

北尾次郎 『森の妖精』

— 翻刻 (2の2) —

西 脇 宏

本稿は、「北尾次郎 『森の妖精』—翻刻(2の1)—」(『島根大学法文学部紀要 文学科編 第17号-II、1992, 7)の続編をなすものである。

翻刻に際しては、前稿の基本原則を踏襲したが、「表記が統一されていないため、読みづらい」との指摘を考慮し、今後は現代ドイツ語の標準的表記に統一することにした。したがって、前稿「凡例」の3.で挙げられているような表記にも変更を加えたが、註により原文の表記がわかるよう配慮した。(ただし、ss ⇒ ß の変更は、あまりに数が多いため、註を省略した。)

註には通し番号をつけず、本文には*をつけ、註ではページ数を明示することで、その箇所が特定できるようにした。

Diro Kitao »Waldnyphe«**Der verirrte Knabe [Fortsetzung]**

Wochenlange war der fremde Knabe krank gelegen und genas nur langsam unter der sorgfältigsten Pflege, nicht nur durch die dazu bestellten alten* Heinrichs, sondern auch durch die Gräfin selbst, die oft stundenlange bei dem kranken Jungen saß. Die kleine Hildegard ließ sich's nicht nehmen, auch ihrerseits an der Genesung des fremden Manfreds teilzunehmen*; denn sie kam oft auch ohne ihre Mutter auf sein Krankenzimmer und plauderte ihm alles aus,* was ihr Köpfchen zu erzählen wußte, wenn er wach war.

Ihre Schwester aber war tagelange in schlechtester Laune gewesen und

ließ diese aufs unliebenswürdigste an ihrer armen Schwester aus oder an ihrer armen Zofe; allein, als sie hörte von den furchtbaren Leiden des Betteljungen unter einem Scheusal, das im* Auftrag eines Bösewichtes ihn zu Tod martern wollte, schlug das unüberwindbare Herabsehen auf* den Betteljungen* plötzlich um in die mitleidigste Teilnahme*. Von nun an beteiligte* sie sich auch an* der Pflege des Kranken, aber auf eine ganz andere Weise als ihre kleine, schönere Schwester, daß ihre Mutter ihr mit ernstesten Worten entgegengetreten mußte.

Sie brachte dem kranken Knaben allerlei Früchte oder Zuckerwaren* und frug ihn, der kaum noch einige Worte zusammenhängend zu reden vermochte, nach seinen Eltern, nach seiner Erinnerung aus der dunkelsten Kindheit.

Ihr Backfischköpfchen schien eben allerlei Romantik vom geraubten Grafensohn und dergleichen in dem Geschicke des fremden Jungen zu wittern, da* doch nie ein solcher in dem Schloß gepflegt wurde. Sie sprach denn von ihm {20/28} nicht mehr als von* dem Betteljungen, sondern als von* einem unglücklichen Knaben mit einer interessanten Herkunft, dessen Aufnahme in das mütterliche Schloß wohl eher diesem zur Ehre gereichen würde als zur Schmach und Schande, und fand es sogar* »furchtbar reizend« von der Mama, einen so interessanten Jungen dem Hunger und Frost entrissen zu haben.

Sie schloß denn mit dem Arzt ihren Frieden auf der Basis des vereinbarten Satzes, daß auch ein Betteljunge vom hohen Adel sein und sich dereinst als eine Art von Prinzen entpuppen könne, und dachte schon daran, den bildungslosen Knaben selbst in der deutschen und französischen Sprache zu unterrichten, natürlich mit besonderer Rücksicht auf seinen künftigen Beruf als ein Prinz, und fing schon an, mit ihrer kleinen, stilleren Schwester herumzuzanken, aus Eifersucht, da sie alsbald bemerkte, daß, wenn das kleine Mädchen leisen Schrittes in das Gemach des kranken Knaben eintrat, über sein blasses Gesicht ein helles Lächeln flog, während er bei dem Besuch der großen Comtesse so erbärmlich flehend dreinschaute, als bäte* er sie, ihn mit ihrer Pflege zu verschonen*.

Diese günstige Stimmung der großen Comtesse dauerte indes* nur so

lange, bis sie mit einer Freundin, natürlich einem adeligen Mädchen, mit der Tochter des Landesdirektors* Herrn von Lantzau, in der Stadt St. Alban zusammentraf und die niederschmetternde Tatsache* erfuhr, daß der Stadtbüttel neulich nachts einen jungen Strolch* in einer Grabkapelle* des Kirchhofs schlafend gefunden und ihn eine Nacht ins Gefängnis* gesteckt, aus dem er des Morgens entflohen wäre, daß der Büttel ihn jetzt noch suche.

Ganz puterrot* vor Verdruß war Mathilde heimgekommen und hatte gleich der Mutter das Gehörte mitgeteilt* und aufs heftigste darauf gedrungen, den Bettelungen nach dem Dorf bringen zu lassen, heute lieber als morgen, ehe es ruchbar würde und das Schloß Bracquemont die Schmach erlebe, einen Besuch des Stadtbüttels zu bekommen. Die Gräfin lachte anfangs und suchte die Tochter zu beruhigen, daß der Büttel nicht wagen würde, hierher zu kommen. Allein, Mathilde bestand auf der* Entfernung des Bettelungen aus dem Schloß und wollte schon eigenmächtig den Dienern befehlen, den Bettelungen aus dem Schloß zu bringen.

Nie aber hatte der allerdings unliebenswürdige Backfisch eine solche strenge Schelte bekommen von ihrer mehr stillen als strengen Mutter. Nie hatte sie ihre Mutter so empört gesehen, wo sie geglaubt hatte, von dem Schloß Bracquemont eine tiefe Schmach abzuhalten. Zwei lange Stunden hatte sie als Strafe für ihre naseweise Rücksichtslosigkeit gegen jeden mütterlichen Willen, wie es hieß aus dem Mund der erzürnten Mutter, in einem verschlossenen Zimmer zubringen müssen, bis sie demütig* [21/29] um Vergebung bitten und geloben mußte, nie auf das Gerede anderer zu horchen, sondern nur auf die Worte ihrer Mutter.

Von nun an kümmerte sich die große Comtesse nicht mehr um den Bettelungen, wagte auch keine Silbe* zu sprechen von der Schmach, die* ihre Mutter auf ihr Schloß lade, umso weniger, als kein Büttel von Herrn von Lantzau erschien, sondern er selbst mit seiner Frau in höchsteigener Person, um ihrer Mutter in gewähltesten Ausdrücken seine tiefe Bewunderung ob ihrer Barmherzigkeit zu zollen und sich demütig* zu entschuldigen, daß er für die etwas ordnungswidrige Behandlung des verirrtten Knaben nichts könne, und feierlich zu versprechen, daß er den Stadtbüttel strenge bestrafen würde, so grausam mit dem armen Knaben umgesprungen zu sein.

Sie aber kochte vor innerer Wut*, daß sie um des Betteljungen willen sich hatte demütigen lassen müssen*, und mit dem skurrilen* Trotz eines verzogenen Backfisches begann sie immer lauter über die Einsamkeit des Schlosses zu jammern und sich nach ihrem fernen, im Auslande lebenden Vater zu sehnen, der allerdings ihr jeden Willen gelassen und stets ihre Partei gegen ihre Mutter ergriffen hatte.

Ihre Freude war daher unermeßlich, als sie den alten* Kutscher Lantz eines Tages einen Wagen anspannen sah und er auf* ihre neugierige Frage zur Antwort gab, daß der Graf, ihr Vater, in St. Alban angekommen sei und daß er ihn abhole. Fast hätte sie vor lauter Jubel ihres Herzens den alten, verdrießlich dreinschauenden Mann umarmt. Sie stürmte nach dem Gemach der Gräfin, allein es war verschlossen, und die Stimme ihrer Mutter befahl, sie in Ruhe zu lassen, da sie ein wichtiges Geschäft vorhabe. Sie stürzte nach ihrem Zimmer und rief ihrer Zofe zu, mit strahlenden Augen und glühenden Wangen, daß ihr Vater zurückkäme und daß sie sich umziehen* müsse.

Sie flog dann nach dem Zimmer der kleinen Schwester und fand nur ihr weich gepolstertes Bänkchen am Fenster leer, wo sie sonst um die Stunde stillvergnügt, ihre Puppen vor sich, irgendetwas zusammenzunähen pflegte, um es nachher* der Mama zu zeigen.

Mathilde stürmte in die Küche und rief die* frohe Kunde den Mägden zu, und als die Mägde einander nur bestürzt ansahen und keine irgendetwas Zeichen der Freude zeigte, geriet* der Backfisch in hellen [22/30] Zorn und rief mit blitzenden Augen aus:

»Wie? Ihr freut euch nicht ein wenig darüber, daß der Papa zurückkommt? Der Papa wird euch schon heimleuchten. Wartet!«

Der schöne Wildfang mußte jemanden haben, der mit ihr sich freute über die Rückkehr der Zeit, wo ihr Wille allein der maßgebende* im ganzen Schloß gewesen war und wo der Papa alles hinterm Rücken der Mutter durchgeführt hatte, was sie nur wollte, als wäre er ihr Untertan* oder Sklave*. Sie rief den Knechten, die im Hof arbeiteten*, ihr Evangelium zu; wieder starrten sie einander* an, und nicht einer schien es für ein Evangelium zu halten.

»Die Hilde muß sich mit mir freuen!« sagte Mathilde ärgerlich und

suchte in jedem Winkel des Schlosses, sogar in der mit Büchern* aller Formate vollgestopften Stube ihres greisen Hauslehrers Sandy.

»Vielleicht sitzt sie wieder beim Betteljungen«, sagte sie. Sie stürmte hinauf zu dem Gemach des Betteljungen und riß die Tür* geräuschvoll auf. Der Junge lag da in seinem Bett, im festen Schlaf, den Schein der wiederkehrenden Gesundheit auf der leicht geröteten* Wange. Da saß die Kleine richtig ganz niederträchtig mäuschenstill mit ein paar Bilderbüchern am Kopfende des Betteljungen, vielleicht um sie ihm zu zeigen, wenn er aufgewacht wäre.

»Du hier?« rief sie der kleinen Schwester zu.

»Du bist ja schön, daß du dich wie eine Stecknadel suchen läßt! Komme mit hinunter und freue dich mit mir! Unser Papa kommt zurück.«

Die kleine Kluge wußte recht gut, daß der Onkel die größte* Ruhe für den armen, fremden Manfred empfohlen hatte. Sie erschrak*, und noch mehr, als die glückstrahlende Schwester sie emporriß und mit ihr herumtanzen wollte.

»Wie? Du kleine Kröte! Du freust* dich nicht ein bißchen*?« sagte Mathilde übermütig*. »Er kommt, Hilde! Unser Papa kommt! Vorbei ist die Einsamkeit. Das lustige Bracquemont ist wieder da. Der Papa muß gleich heute abend die Elite der Umgegend zusammentrommeln und einen Ball arrangieren*.«

Die kleine Hildegard blieb aber still und traurig, was die wilde Schwester auch schelten und in sie dringen mochte*, ein wenig sich mit ihr zu freuen. Wie mit Haß betrachtete sie den Betteljungen, der wie ein Dachs fortfuhr zu schlafen, und stürzte aus dem Gemach. Sie steckte noch einmal ihren schönen Kopf durch die Tür* hinein und rief [23/31] zornig hinein:

»Der Papa soll den Betteljungen aus dem Haus schaffen! Warte, du Kröte! Du sollst noch deine Strafe bekommen wie das Gesinde!«

Der Knabe öffnete jetzt seine Augen halb, und es zuckte wie* ein jäher Schmerz durch die durchsichtigen Wangen. Dann tat* er einen tiefen Seufzer und versank wieder in den Schlaf, sowie die weiche Kinderhand der Hildegard seine Hand berührte und ihre süße Stimme ihm still zuflüsterte*:

»Sei nur ruhig! Armer Manfred! Ich werde schon die Mama bitten, dich

hierzubehalten.«

Sie saß dann* mäuschenstille und besah sich ihre Bücher. Sie rührte sich nicht, als ein Wagengerolle drunten auf der Rampe erscholl und ein Jubelgeschrei der Schwester hinaufhallte, um jäh zu verstummen.

Da öffnete sich die Tür* des Gemachs, und es trat ihre Mutter mit ein paar Herren ein.* Ein starkknochiger* Herr mit grauen, durchdringenden Augen führte einen schönen vollbärtigen Mann.

Sein männlich schönes Gesicht mit einem Paar funkelnder* Augen und dicken, sehr sinnlich geschnittenen Lippen war grau wie die Erde. Ein junger, bebrillter Herr folgte ihm, als wenn er jeden Fluchtversuch des fahlen Herrn vereiteln wollte.

Der Gräfin schönes Gesicht war heute bleich, und ihre sonst träumerischen* Augen blitzten heute hinüber zum erdfahlen Herrn, als sie auf den schlafenden Knaben deutete.

»Auch Sie* erkennen ihn, Herr Graf Joseph von Bracquemont«, sagte sie mit unnatürlichem Rot* auf der blassen Wange. »Ihr Lügenkunst hilft Ihnen nicht, Herr! Soll ich Sie etwa* mit dem Scheusal Wagner konfrontieren*?«

»Ich erkenne ihn! Haben Sie nur Barmherzigkeit!« klang's bebend aus den blutlosen Lippen des Grafen.

»Herr Baron xxx!« wandte sich die Gräfin an den starkknochigen* Herrn.»Sie bezeugen, daß der Herr da die Ruchlosigkeit begangen hatte.«

»Ich bezeuge!« sagte Baron xxx finster.

»Mein Advokat* in Berlin hat den Auftrag*, gegen das* Scheusal Wagner vorzugehen, vollzogen. Er sitzt im Zuchthaus. Ich kann Sie dorthin schicken, [24/32] wenn Sie sich noch sträuben, urkundlich auf Ihre Ansprüche auf meine Tochter Mathilde zu verzichten sowie jede Spekulation* durch sie auf diese Güter oder gar auf eine* Ministerstelle in Rußland. Rasch, Herr! Entschließen Sie sich! Noch ist Zeit*. Oder soll ich etwas mit dem Scheusal...?«

»Ich will. Gewiß, ich will, nur Erbarmen, wo nicht für mich, doch für mein neugeborenes Kind!« sagte der Graf kaum hörbar. »Ich will es nie* versuchen, will schweigen wie das Grab. Das arme Kind hängt so an mir. Es

blutete mir das Herz.«

»Weil Sie, in ihr das Werkzeug Ihres ruchlosen Strebens sehend, ihr zu jedem Willen auch gegen meinen Willen dienten«, sagte die Gräfin verächtlich. »Es hilft Ihnen nichts, Herr, dieses Gaukelspiel des blutenden Vaterherzens. Sie sind durchschaut. Sie wollen nach meinem Tod mit Ihrer schandbaren Frau meine schon durch Sie verdorbene Tochter völlig verderben zur Ehrlosigkeit. Rasch, Herr! Dann fort nach Amerika!«

Die Gräfin beugte sich dann über den schlafenden Knaben und lauschte sorgsam seinem Atem*. Sie lächelte befriedigt und küßte die kleine Hildegard, die, noch* die Hand des kranken Knaben festhaltend, dasaß, immer ängstlich* nach der Mama schauend.

Dann schritt sie rasch aus dem Gemach. Ihr gewesener Gemahl schwankte, von dem Baron xxx und dem bebrillten Herrn, der ein Notar war, bewacht, ohne Hildegard eines Blickes zu würdigen, die auch ihn nur mit ihren großen, dunkeln Augen anstarrte, ohne irgendwelche kindliche Neigung zu verraten*.

Drunten in dem Empfangssaal* hielt sich Graf Joseph nur wenige Sekunden* auf.

Er unterzeichnete mit bebender Hand ein Dokument, das der junge Notar mit trübem Ernst ihm vorlegte, und nahm ein Paket* Banknoten, das die Gräfin kalt und starr darreichte, mit zitternden Fingern.

»Der Bezug der Rente hängt von Ihrem Verhalten ab«, sagte die Gräfin, wie vom Ekel* übermannt. »Bei Gelichter wie Ihnen und Ihresgleichen* muß man mit Mammon die Ehre ersetzen. Jetzt fort aus meinem Haus!«

Der Graf schwankte dann aus dem Saal, wie gebrochen an* Leib und Seele, und stöhnte, wie die Mathilde auf ihn losstürzte mit lautem Aufweinen und, ihn umschlingend mit wildester Leidenschaftlichkeit, schrie, ob er wirklich wieder abreisen und* sie in diesem Schloß alleinlassen wolle.

»Graf!« sagte der Baron xxx mit scharfer Stimme, wie der Graf Joseph das Kind umschlingen wollte. {25/33}

Er ließ die Arme schlaff sinken. Mathilde schrie laut auf.

»Papa! Papa! Nimm mich mit, nur mit, dein Kind!«

»Armes, armes Kind!« flüsterte der Graf mit scheuem Blick auf das

schöne, jetzt fahle Gesicht ihrer Mutter, auf das strenge Gesicht des Barons* xxx.

»Ich kann nicht. Deine Mama will nie und hat recht. Sei ihr, nur ihr ein liebes* Kind! Ich muß in Amerika verschwinden vor ihrem gerechten Zorn. Lebe wohl auf immer!«

Er stürzte fort aus der Tür* des Schlosses, in dem er noch vor 6 Jahren allein mit Mathilde gelebt hatte, es mit lauter, fröhlicher Geselligkeit füllend, während seine Frau fort und fort in Italien verweilte, in dem milden Klima des Südens* Linderung ihrer Brustleiden suchend. Die Comtesse Mathilde sank schreiend zu Boden an der zukrachenden Tür* und weinte bitterlich.

Während unten im Vestibüle* eine tieferregte Szene* sich abspielte, wachte der fremde Manfred auf im zweiten Stock. Er nickte trübe der holden Tochter des Hauses zu und fragte, an sein* Haupt fassend:

»Wissen Sie, kleines Fräulein, warum die große Comtesse mich einen Betteljungen* genannt hatte? Ich habe nie gebettelt.«

»Nein, armer Manfred!« sagte die Kleine hochofrenut. »Sei nur ruhig! Die Mama hat* den Papa sehr gescholten. Der sah ganz wunderlich aus. Ich meine, er ist auch ein unechter Papa! Weißt du, warum?«

»Nein, kleines Fräulein!« sagte Manfred, nach ihren Büchern schielend. »Er sah ganz blau aus, nimmer so wie die Mama oder ich, und machte Augen* dabei wie der Blaubart in diesem Buch. O, ich werde weglaufen, wenn er wieder kommt.«

Damit schlug die Kleine ein* Märchenbuch auf und zeigte dem Jungen ein Bild in Chromo, wo der menschenfresserische Ritter seiner Frau den Schlüssel gibt* zur Totenkammer*.

Und als wäre sie eine Mutter, die ihren genesenden Liebling zu erheitern hatte, las die Kleine, mühsam hier und dort buchstabierend*, das Märchen dazu, indem sie auf dem Rand des Bettes saß. Der junge Rekonvaleszent* lag da in seinen Kissen und blinzelte müde mit den Augen; allein, er lächelte wie ein glückliches Kind.

Und die kleine Hildegard wurde gar nicht müde, dem fremden Manfred

alles zu [26/34] erzählen* von dem Haus, ihrer Mama und ihren Äckern* und Bäumen draußen im Wald, von dem neuen kleinen Haus jenseits des Flusses, Blauenstein geheißten, in dem sie manche Tage mit der Mama gelebt hatte.

Dann mußte sie ihm erzählen von der Herde* ihrer Mama, von den Rindern und Schafen und von dem Schäfer Nikolas*, einem ganz alten, alten Manne, der gar wunderschöne Geschichten vom Christkind wußte und sehr schöne Pfeifen* machte aus Holz*, und von seinem Hund Phylax, der so klug wäre wie ein Mensch und immer wau wau sagte, nämlich »Guten Tag, guten Tag«, wenn sie mit ihrer Mama und Schwester auf die Wiese ging und den alten Schäfer besuchte.

»Hat Ihre Mama auch einen Schäferjungen, Fräulein?« fragte der Junge jetzt leuchtenden Blicks.

»Ach nein, Manfred! Muß sie denn auch einen Jungen dazu haben?« fragte die Kleine.

»Muß? Nein! Aber was soll aus den Schafen werden, wenn der alte Nikolas krank ist?« sagte Manfred. »O, ich weiß etwas, kleines Fräulein. Ich will Ihrer Mama Schäferjunge werden und mein Brot* verdienen.«

»Ach schön! Wie schön!« sagte die Kleine hochofrenut. »Gewiß! Und ich werde Mama bitten, dich zum Schäferjungen zu machen. Du schläfst hier in diesem Zimmer und gehst auf* die Weide. Wenn die Schule aus ist, komme ich mit der Mama oder Herrn Sandy zu dir. Dann wollen wir einander Märchen erzählen. O, die Mama wird sich freuen.«

»Dann kann ich nicht so faul sein im so weichen Bette«, sagte der junge Mensch vergnügt und machte Miene*, aus dem Bette hinauszuklettern.

»Ach nein! Nein!« sagte die Kleine ängstlich.

»Du mußt erst den Onkel fragen! Den Onkel, der dir so viel Medizin* gegeben hatte. Du wirst wieder krank, wenn du jetzt schon aufstehst. Frage nur Mama, und die Mama ist die klügste Frau!«

Das liebreizende Kind suchte den Widerspenstigen in sein Bett zu drücken mit ihren rosigen, kleinen Händen, und eine größere, weiße Hand drückte* den Knaben völlig in das Kopfkissen zurück. Es war die schöne Herrin des Schlosses, die unbemerkt von den beiden Kindern eingetreten

war.

Wie die Kleine nun, an ihrer Mutter hinaufstrebend, ihr die fröhliche Kunde mitteilte*, daß der fremde Manfred gar zu gerne ihr Schäferjunge werden wollte, mochte die Gräfin die eben zu Ende gespielte Szene* und die fort und fort ihrem Vater nachweinende* Tochter drunten jäh aus dem Gedächtnis verloren haben; denn sie lachte herzlich [27/35] auf ob des wunderlich nüchternen Ernstes des armen Waisenknaben, gleich an seine Existenz zu denken, und seines wunderlichen Stolzes, kein Gnadensbrot* ohne entsprechende Arbeit zu essen.

»Ja, du, Manfred!« sprach sie, ihm dann mild die Stirne streichend. »Du sollst mein erster Schäfer werden oder was du* sonst nur willst. Nur bleibe noch in deinem Bette und erhole dich ganz, und dann lerne fleißig, damit du dein ehrliches Brot* findest!«

Und das alte Schloß versank in seine alte Einsamkeit wieder. Es kam der* fröhliche Neujahrstag und damit der Besuch der benachbarten Gutsbesitzerfamilie und der Honoratioren* der Stift St. Alban. Das versöhnte die grollende Mathilde etwas*, und völlig, als ihre Mutter ihr ein schönes Seidenkleid schenkte und ihr erlaubte, mit ihr den Gästen Honneurs zu machen, unter denen es sogar* an Grafen oder Baronen nicht fehlte.

Sie fing an, wieder den Betteljungen, um dessentwillen ihr Vater, wie sie glaubte, weggejagt worden war, duldenswert* zu finden und* leidlich zu finden, als* er auf den Rat* der kleinen, klugen Beschützerin der großen Comtesse einen reizenden Strauß brachte aus den ersten Frühlingsboten als einen Gruß des Waldes, und sogar nett, als sie ihm einmal etwas befahl und bei ihm einen prompten* Gehorsam fand. Wie das Mädchen einmal geschaffen war, so leicht vom Herzen, so schnell von den äußeren Einflüssen bestimmbar, schien er ihr* allmählich* schwer ins Herz gefallen zu sein, ihr Versuch, den armen, heimatlosen* Knaben trotz seiner Krankheit aus dem Schloß wegzujagen, als sie auch nach und nach erkennen mußte, daß er ihrer Mutter mehr sein mußte* als ein armer Betteljunge ohne Herkunft.

Sie bat dann* eines Tages tränenden* Auges ihre Mutter um ihre Vergebung ob ihres kindischen Betragens gegen den armen Waisenknaben und versprach ihr, fürderhin* ihm, dem netten, stillen Jungen, auch gut zu

sein. Und nie war* sie so zärtlich von ihrer Mutter umfungen worden, nie so liebevoll hatte die Gräfin die reuige Tochter an ihr Herz gedrückt und ihr gesagt, daß sie sie noch zum glücklichsten Mädchen machen würde, wenn sie ihr nur immer gehorche* und nie auf die* Einflüsterungen der heuchlerischen [28/36] Verwandtschaft hinhorche*, die nichts Geringeres wolle, als an ihrem reichen Erbe zu saugen.

Friede und Eintracht herrschten* seitdem im Schloß Bracquemont. Nie aber hatte eine Mutter so verschieden geartete Töchter gehabt wie die schöne Herrin von Bracquemont.

Daß Mathilde, der schöne, über ihr Alter große Backfisch, versprach, eine majestätische Schönheit von hinreißender Liebenswürdigkeit im Salonverkehr zu werden, daß ihre um 6 Jahre jüngere Schwester schon eine Schönheit war mit ihren großen, unsäglich wehmütigen* Augen in einem zarten Gesichtchen und mit ihrer stillen Anmut* wie einer wohlherzogenen Jungfrau, wie sie stand und ging, das ist ein Gegensatz, der insofern für das künftige Geschick der Hildegard verhängnisvoll* geworden ist, als sie nie von ihrer Mutter Schelte bekam, einfach weil sie, ein williges, stilles Kind, nie dazu Veranlassung gab, und wo sie Schelte verdiente, ihre Unart so anmutvoll* geschah, daß die Gräfin nichts zu tun* wußte, als die kleine Schelmin zu herzen, während die leidenschaftlichere, verzogene Schwester oft scharfe Worte zu hören oder gar eine empfindliche Strafe zudiktiert* bekam, so daß Mathilde, wenn sie je über die stiefmütterliche Behandlung im mütterlichen Schloß klagte, immer und überall Glauben* gefunden hat.

Mathilde war höchst talentvoll, und alles, was sie lernte, eignete sie sich mit spielender Leichtigkeit an,* und während sie, sonst ein Wildfang, sich in Rücksichtslosigkeiten gefiel gegen jeden Bewohner des Schlosses, dessen Erbin sie war, so war ihr ein angeborenes Talent der Geselligkeit eigen, liebenswürdig zu sein, d. h. jedem gefällig zu sein, ohne sich irgendwie etwas zu* vergeben; ein angeborenes Gefühl für Schicklichkeit, wo sie die Laune bekam, liebenswürdig und taktvoll zu sein, oder wo sie gewiß war, den Weihrauch der Huldigung als die Erbin von Bracquemont in vollen Zügen einatmen* zu können.

Bedenklicher für die Zukunft des Mädchens [29/37] war ihr glühender

Ehrgeiz.

Sie war denn höchst ehrgeizig und brütete allerlei chimärische Gedanken aus, wie ein gescheiter*, ihrer Vorzüge wohlbewußter Backfisch nur aushecken konnte*.

Bald wollte sie sich zu einer Sängerin ausbilden und öffentlich auftreten, als sie einmal in einem Konzerte* in der Residenz eine junge Sängerin mit einem wahren Berg von Kränzen und Bouquets unter donnerndem Beifallssturm überschüttet* sah, bald wollte sie sogar eine gräfliche Balletteuse* werden und schwärmte für den Gedanken, im Wolkenkleide wie eine Elfe vor dem bewundernden Blick so vieler Hunderter* Menschen auf und nieder zu schweben. Bald wollte sie plötzlich in sich eine zweite George Sand verwirklichen, als ihre Kusine* Hedwig, die in der Residenz lebte, ihr eine französische Biographie dieser genialen, in der Liebe sehr freien Dichterin zugesteckt hatte. Sie begann dann* Verse zu machen und einen Liebesroman* zu schreiben, so poesievoll, so grauenvoll in den Leiden der Liebenden, wie ein unreifer Backfisch nur eine Liebesgeschichte* fabrizieren* kann, bis die Gräfin sie bei dieser Arbeit überraschte und ihren Lehrer in St. Alban veranlaßte, ihr* vor der gesamten* Klasse so gründlich die Leviten* zu lesen, daß der zweiten George Sand alle Lust verging, weiter zu dichten.

Also wurde der Backfisch von dem unruhigsten Ehrgeize gepeinigt, immer heftiger, je älter sie wurde, je einsamer sich das* Leben bei ihrer Mutter gestaltete und je ausschließlicher die Gräfin sie dazu anhielt*, so wenig aristokratisch mit Nadel und Zwirn zu hantieren und im Rauch des Kochherdes* zu stehen.

War's ein Rätsel*, daß sie im einsamen Erbschloß der unliebenswürdigste Backfisch war, der sich wie ein unbändiges Füllen bei jeder Kleinigkeit aufführte?

Alles in allem war Mathilde so gewöhnlich geartet wie jede in Luxus und Wohlleben aufgewachsene Tochter eines reichen Hauses, so eitel und begehrt, daß sie nicht anders* konnte, denn als* die Frau eines vornehmen Hauses im Vollbesitz der gesellschaftlichen Hochachtung zu leben und zu sterben, wenn sie rechtzeitig [30/38] eine aufrichtige Liebe zu einem

Mann gefaßt haben würde.

Und Hildegard? Für sie war die Mama die klügste Frau unter der Sonne und blieb es.* Sie saß stundenlang zu ihren Füßen auf ihrem Fußschemel und lernte nähen und stricken. Wenn die Mutter ihr befahl, zu dem oder jenem in ihrer ausgedehnten Herrschaft zu gehen, wo ein armer Kranker liege, so ging sie gehorsam, was ihre größere Schwester sie schelten und spotten mochte*, mit einem Körbchen auf dem Arm und trat in die Hütte des Elendes und der Armut* als eine Botin ihrer Mama, wie keine* reiche Dame eine schönere Botin gehabt hatte, um Leiden und Qualen ihrer Gutsuntertanen* zu lindern.

Sie war doch ganz anders, so ganz anders* geartet als ihre Schwester, eine Liebsgestalt ohnegleichen, die nichts wußte, als treu zu lieben und treu zu dulden.

Der fremde Waisenknabe bekam nicht die erbetene Stellung als ein Schäferjunge. Er wurde als eine Art von Page zum unmittelbaren Dienst bei der Gräfin angestellt gegen ein auffallend großes* Gehalt und freie Station. Die Gräfin hatte ihn anfangs bei der Kastellanfamilie* im rechten Flügel des Schlosses untergebracht und beköstigen lassen.

Allein, die kleine Hildegard litt es nicht; sie saß trotz der Schelte der Schwester immer wieder im Hause des Kastellans* und aß mit dem fremden Manfred, von wunderbarer Neigung zum ernstesten, blassen Pagen ihrer Mutter erfüllt; ein Umstand, der die Mutter zwang, für den fremden Waisenknaben ein Gemach dicht bei ihren Töchtern einzurichten und ihn an der Tafel mitspeisen zu lassen. Hatte die Gräfin anfangs die Absicht gegen den Kastellan* geäußert, den fremden Knaben behufs seiner Vorbildung zum Gymnasium in einer Lehrerfamilie in St. Alban unterzubringen*, so nahm sie bald nachher* lieber einen neuen Hauslehrer ins Haus und ließ ihn im Verein mit dem alten Lehrer ihres Hauses unterrichten, dem sie in ihrem Schloß ein Asyl für die letzten Tage seines Lebens gewährte, weil die kleine Hildegard den alten Mann bat, den fremden Manfred alles lernen zu lassen, was sie lernte*, damit er ja nicht wegginge, wofür sie gerne dem alten Herrn Sandy von den beiden Eiern, die sie jeden Morgen verspeiste, [31/39] eins jeden Tag verehren wollte.

So gelangte der fremde Knabe unter der Ägide* des schönen, holdseligen Kindes zu der Stellung eines jungen Herrn Hase empor in dem gräflichen Schloß und war bei dem Gesinde des Schlosses sehr wohlgelitten, nicht bloß deswegen*, weil die kleine Herrin an ihm hing* wie eine Schwester, sondern auch, weil er*, immer ernst, still, sich sichtbar abquälte, ihnen den ohnehin leichten Dienst in dem Schloß zu erleichtern und sie vor der herrschsüchtigen Laune der großen Comtesse zu beschützen.

Die schöne, sanfte Herrin des Schlosses hatte ihn auch gerne um sich, und auch die Mathilde fand ihn »furchtbar nett«, da er sich willig von ihr als ihr Page umherjagen ließ und überaus dankbar hinnahm, wenn sie »zerstreuungshalber« ihn täglich eine Stunde im Lesen und Schreiben unterrichtete. Jedermann in dem Schloß war dem stillen, blassen Knaben mit den braunen*, sehr schönen Augen zugetan* und mit ihm zufrieden.

Nicht aber seine Lehrer, wenigstens, was seine Fähigkeit anbelangte. Er war ein Hansdampf im wahren Sinne des Wortes; er hatte einen so langsamen, dumpf belasteten Kopf, daß er nichts begriff, ohne Blut und Wasser darum zu schwitzen. Der Fortschritt, den er machte trotz seiner wunderbar zähen Energie des Willens, die vor keiner Schwierigkeit zurückschrückt, war ein so langsamer, daß seine Lehrer fast verzweifelten, ihm je die zum Eintritt ins Gymnasium nötigen* Kenntnisse eintrichtern zu können, daß die Gräfin sich selbst genötigt* sah, den Titel Hansdampf, den Mathilde ihm ärgerlich gegeben hatte, für wohlberechtigt zu halten und ihn zuweilen liebkosend ihren Hansdampf zu nennen.

Sie gewann aber ihren Pfliegling immer lieber, den Hansdampf, als sie allmählich* [32/40] erkannte, was für ein gesunder Kern in dem Waisenkneben steckte*, was für einen Adel der Gesinnung der unter so*furchtbaren Leiden aufgewachsene* Junge in seiner Brust trug, einen unbesiegbaren Stolz, der wohl kaum bei einem wohlerzogenen Jüngling aus dem edelsten Haus zu finden wäre. Ja, er war ein junger, stolzer Geselle, der sonst kindliche, doch wieder so ernste Knabe, dem es eine Kleinigkeit wäre, aus reinem Pflichtgefühle seine Rechte langsam reifen* zu lassen.

Eines Abends stahl sich eine Ratte in das Boudoir der Gräfin und verbarg sich hinter einigen* kostbaren Porzellanschalen auf dem

Kamingesimse*. Man war ratlos*, da die Porzellanschalen bedenklich wackelten und jeden Augenblick herunterzufallen drohten.

Die Gräfin gab sie schon verloren, als ihr Page sich dem Kamin geräuschos näherte* und blitzschnell hinter die Schalen griff und eine riesige Ratte fast zerquetscht hervorzog, mit keinem Gesichtsmuskel zuckend*, wengleich das wütige Tier* in seine junge Faust einbiß und sie jämmerlich* zerfleischte. Das war seine erste Heldentat* gewesen in dem Schloß Bracquemont, als Rattenfänger. Eine noch* größere Tapferkeit zeigte er bei* einer anderen Gelegenheit, wo es etwas* Besseres zu retten gab als ein paar ausländische Luxuswaren*. Einmal, als Manfred gerade sein vierzehntes Jahr erreicht hatte, stürzte ein dreijähriges Kind, der einzige Sohn des Müllers Roderich, bei dem Vorwerk von Bracquemont in den Graben und drohte unter die zermalmenden Schläge der Mühlräder zu geraten*. Manfred war zufällig mit seiner kleinen Beschützerin auf einem ihrer fast täglichen Spaziergänge in die Mühle gekommen. Auf den Hilfeschrei* der Müllersleute stürzte er an den ziemlich tiefen Graben [33/41]

[eine Textseite fehlt]

»Ja, mein Kind!« sagte die Gräfin, tieferschüttert ihn emporhebend, ihre Lippen ihm auf den schwarzen Kopf drückend. »Du sollst mir so lieb sein wie diese da, und ich will dir eine Mutter sein. Du, wert*, der Sohn einer Fürstin zu sein!«

Gewiß, er war es wert* gewesen, daß die Gräfin ihn wie ihr Kind behandelte und ihm alle Rechte eines solchen in ihrem Schlosse gewährte. Er aber machte von seinen neuen Rechten nie Gebrauch und diente der Gräfin nach wie vor als Page, und zwar auf eine so selbstquälerische Weise, als hätte er nur die halbe Empfindung für die glückliche Wendung seines Geschicks, was die Liebe der Gräfin zu dem Waisenknaben nur vergrößern konnte*. So brachte er fertig, daß er, als die Gräfin ihm befahl, die Mägde bei der Durchlüftung ihrer Garderobe ab und zu zu beaufsichtigen, er allein die Garderobe durchlüftete und mit peinlichster Sorgfalt reinigte; daß er, als die Gräfin eines Abends bedauerte, einen pressanten Brief erst am anderen Morgen nach St. Alban tragen lassen zu können, er den Brief ganz geheim

noch vor Mitternacht an die Post von St. Alban brachte, ohne von seinem Recht Gebrauch zu machen, eine Equipage anspannen zu lassen.

Wenn die Gräfin ihn liebevoll ausschalt, sah er sie an mit seinen braunen, klaren Augen gar ernsthaft und sagte:

»Es ist eine Bagatelle*, Gräfin. Sie wissen nicht, wie Hunger und Frost wehtun*.« So trieb er sein Wesen in dem einsamen Schloß Bracquemont, der junge, wortkarge Mensch, und suchte sich seinen* ohnehin so leichten Dienst so schwer wie möglich zu machen und suchte in der Umgegend von Bracquemont förmlich Abenteuer* auf, wo er mit* tollkühner Entschlossenheit irgendetwas vor Vernichtung bewahren könnte*. Oder, wie die Hildegard [34/42]

[keine Textlücke, aber der Satzzusammenhang unklar]

und begann eine Torheit* nach der anderen, die alle aber die Gräfin noch fester überzeugten von der mächtigen Tatenlust* des armen Waisenknaben wie von seinem tiefen Lebensüberdruß, in dem er nur darauf abzuzielen* schien, sein Leben baldigst so vorteilhaft* wie möglich loszuschlagen für ein anderes Leben.

Des armen Jungen Lebensmut* war in der Tat* gebrochen worden durch die langen Jahre der fürchterlichen Leiden. Die Gräfin wußte zuletzt, daß es seine krankhafte Sehnsucht war, bald bei seiner toten* Mutter zu ruhen, von dem ebenso krankhaften Glaubenssatz ausgehend, daß seine Mutter, wie sie ihm in den fürchterlichen Entbehrungen im Traum erschienen* war und mit ihm gespielt hatte, keine Ruhe drunten im Grab finde, solange er noch lebe, daß keiner das Liebste droben im Himmel wiederfinde, der* sich nicht geopfert hätte* für ein anderes Leben.

Das alles erfuhr sie, als eines Nachts ein Feuer im nahen Dorf Teschen ausbrach. Sowie die Glocken* der Kirchen »Feuer« erschallen ließen* von nah und ferne, stand Manfred schon unten im Dorf und eilte mit den Spritzenmännern nach dem Spritzenhaus des Dorfes, zu dem der Dorfälteste den Schlüssel in Verwahrung hatte. Der Älteste war aber zur Hochzeit in Trachental*, wohl mehrere* Stunden ferne von Bracquemont, und der Schlüssel war in seinem Hause nicht zu finden. Die Löschmänner standen da ratlos*, und es wehte ein scharfer West, und der Schein des Feuers* jenseits

des Weges vergrößerte* sich mit erschreckender Schnelle.

Da ergriff Manfred sein Beil, und taub gegen die erschrockenen Warnrufe* der Leute schmetterte er die feste Türe* zu Trümmern und fuhr auf dem Spritzenwagen* wie eine* Windsbraut davon, um am grauen Morgen mit arg beschmutztem Anzug verdrießlich nach Bracquemont zurückzukommen, da in dem brennenden Bauernhause* absolut nichts mehr zu retten gewesen war als ein wahrhaft* alter {35/43} Kater, der überdies aus der Dachluke* auf den Hof gesprungen war.

Diese Torheit* hatte ihm von der Gräfin eine ernstliche Schelte eingetragen und eine von unverhohlener Zärtlichkeit erfüllte Mahnung, seine schmerzlichen Phantasmen zu verlassen und mit ihr und ihren Kindern zu leben und ihr die Freude zu gönnen, daß seine Mutter, wenn sie dereinst ihr im Himmel begegne, ihr danken würde, ihren Liebling aus den Händen eines Scheusals befreit und ihn zum tüchtigen Mann erzogen zu haben. Sie frug ihn dann, ob er an ihr, an seiner zweiten Mutter, etwas auszusetzen hätte*.

»Nein, Gräfin!« sagte der junge Don Quichotte*, sie mit seinen blitzenden Augen ansehend. »Es ist aber wahr. Ich darf so bald nicht zu meiner Mutter. Ich bin in Ihrem Dienst, Gräfin!«

»Ja, ja du bist in meinem Dienst und darfst dein Leben nicht so toll in Gefahr setzen, solange ich lebe«, lachte jetzt die schöne Frau heiter. »Und wenn ich sterbe, bist du noch lange nicht* frei vom Dienst, denn du mußt der Paladin der Hilde sein.«

»O, Paladin!« sagte Manfred mit glänzenden Augen. »Etwa wie die Paladine Karls* des Großen?« »Jawohl, mein Junge«, sagte die Gräfin, ihm liebkosend die vor Freude geröteten* Wangen streichend.

»Ja, Paladin ohne Furcht und Tadel, treu und bieder!«

»Dann muß ich fechten lernen!« sagte der Junge.

»O wie schön, fechten und schießen!«

»O, welche Lust, mich hinzupflanzen und alles niederzuhauen*, was Sie oder Hilde bedrängt, o welche Lust!«

Seine Gestalt schien um einige Zoll höher gewachsen zu sein*, und ein Heldenmut* ohnegleichen blitzte aus* seinen braunen, jetzt funkelnden Augen. Aus dem stillen, gutmütigen* Knaben ward plötzlich ein feuriger

Jüngling entstanden beim Zauberklang des Wortes »Paladin«, ein junger Heros, der vor Begierde brannte, dereinst durch gewaltige Waffentaten* seine Liebe, seinen Dank und seine* Schmerzen zu offenbaren.

Und zum ersten Male erkannte die Gräfin, daß ihr Hansdampf schon eine unzerbrechliche Mannesgröße in sich barg, die seine Talentlosigkeit und seine Beschränktheit mehr als [36/44] aufwog, daß er wohl dazu bestimmt war, dereinst eine ganze Armee in die Schlacht zu führen oder mit seiner genau genommen großartigen Einseitigkeit in seinem ganzen Treiben doch einen glänzenden Namen in der Geschichte irgendeiner Wissenschaft zu hinterlassen.

Die Gräfin gewährte denn dem jungen Pagen alles, worum er bat, und ließ durch den Förster ihn militärisch drillen und im Schießen unterrichten und ließ sogar einen akademischen Fechtmeister, einen Herrn Krausmann, die Ferien in Bracquemont zubringen, damit er ihren Pflegling in der Fechtkunst unterrichtete. So hallte es von nun an in dem dichten Hasbruchwald vom Gewehrgeknatter und vom Krachen der aufeinanderschmetternden Klingen oder vom Gebrülle des Ringkampfes, wozu Holzknechte oder junge Bauern vom Dorf mit Vergnügen herhielten, wie denn Manfred den Dörflern gewaltig imponiert* hatte durch seine rücksichtslose Entschlossenheit bei jenem Brand.

Da zeigte sich nun, daß, worin* Manfred ein Talent ohnegleichen besaß, die Kunst war, das Menschenleben zu vernichten. Sein Blick war fest, seine Hand sicher, und die Kraft seines jungen Armes war mächtig und ausdauernd.

Bald schoß er sehr gut und focht vielleicht noch besser, so daß Herr Krausmann selbst Mühe hatte, sich gegen die gewaltigen, oft überraschend kühnen Ausfälle des jungen Schülers zu decken.

Bei dieser kriegerischen Vorübung zum künftigen Paladinentum* blieb Manfred nicht stehen. Er führte mit dem* unbeugsamen Ernst eines Toren*, der er war, eine höchst selbstquälerische* Lebensweise im Schloß ein, um seinen jungen Leib zu stählen. Wo die Liebe einer reichen Dame ihm alle Bequemlichkeit des Lebens* darbot, setzte er sich jede Nacht auf einen* Stein draußen vor dem Fenster der Hildegard und hielt* Wache, oder legte

er sich auf die* Treppe an dem Vestibüle und schlief den Schlaf des Gerechten, oder gar auf die Steintreppe vor der Eingangstür* des Schlosses, und erst recht, wenn es regnete oder schneite. Er badete sich auch nie warm, [37/45] sondern nur kalt, und auch wenn der Winter seinen Einzug hielt* in Bracquemont. Wenn die Gräfin ihn ob dieser allzu spartanischen Lebensweise ausschalt*, sagte der junge Tor* entschuldigend:

»Gräfin, es ist nur Vortübung, ein Paladin zu werden.«

Also bildete er sich zu einem stahlharten, kraftvollen Jüngling aus, dem weder Regen noch Wind etwas anzuhaben vermochte*, und als er sein sechzehntes Jahr erreicht hatte, war, wie er stand und ging, ein junger, breitbrüstiger* Paladin fertig, an dem die Blicke der schönen Herrin des Schlosses mit liebendem Wohlgefallen hingen*, von dem selbst Mathilde nicht umhin konnte zu gestehen, daß er zwar nicht so schön und hoch wie ihr Cousin Oskar wäre, doch imponierend* aussehe, daß er ein prächtiger Mensch wäre.

Mit der zur Jungfrau heranblühenden Mathilde stand Manfred vortrefflich. Ihr Wesen ward stiller und mädchenhafter. Sie klagte immer weniger über die unerträgliche Einsamkeit des Schlosses und kehrte gegen jedermann weniger so schroff die Comtesse heraus, so daß schließlich der rücksichtslose Wildfang von vor* Jahren fast völlig in die lebenswürdige Mathilde der Gesellschaft verschwunden war. Dem* früheren Betteljungen schien sie durchaus die ehrliche, anspruchslose Neigung einer Schwester entgegenzutragen, und oft sagte sie, ihm die Wange streichend:

»Manfred, du scheinst ein guter Geist der Familie Bracquemont zu sein. Weißt du, warum? Seitdem ich dir gut geworden bin, bekomme ich von der Mama fast gar nicht mehr die Schelte. Nicht wahr, du bleibst immer in Bracquemont?«

Sie wußte eben nicht, daß ihr Wesen sich völlig verändert hatte unter dem Einfluß des in ihr erwachten Weibes und der mächtigen Torennatur* ihres früheren Betteljungen, zu dem sie jetzt unwillkürlich emporblicken mußte*, seitdem er als ein rechter Paladin sich an ihr bewährt hatte.

Eines Tages ging sie mit ihm und ihrer Schwester im Hasbruch spazieren. Wie sie miteinander plaudernd durch den schattigen Wald gingen,

durchbrach eine riesige Dogge einen Busch und stürzte, ein wildes Geheule hervorstoßend, auf die beiden Mädchen los, wie sie erschrocken aufschrien.

[38/46] Im Nu hatte Manfred* das aufschnellende Tier* unterlaufen und blitzschnell sein Taschenmesser dem vielleicht von Tollwut befallenen Tier* so sicher und so kraftvoll in den Hals zu stoßen verstanden, daß es sofort zusammenbrach und verendete.

Es war ein Hund aus Raudan, einem benachbarten Schloß, wo die ältere Schwester der Gräfin Friederike, Baronin Adelheide von Greifenstein, in völliger Verkehrlosigkeit mit ihrer Schwester lebte.

Das war der Anfang seiner Paladinschaft gewesen, die ihm von der Gräfin die Weltgeschichte von Schlosser, wie er denn mit Vorliebe ein geschichtliches Werk las, von der Mathilde eine seidene Börse und von der Hildegard eine blaßgrüne Schärpe eintrug, welche er auch ritterlichst immer unter der Weste trug. Damit war auch seine Paladinschaft vorderhand zu Ende, denn es geschah zum großen Leidwesen Manfreds absolut nichts in diesem friedlichen Gebirgstal*; kein Feind wollte das Schloß Bracquemont belagern mit Heeresmacht, und keine Riesen noch Drachen brachen aus den Bergen hervor, um die drei schönen Bewohnerinnen des Schlosses zu rauben oder die wohlbestellten Felder zu verwüsten.

Er diente auch einem Kind als Paladin. Er sah einmal bei dem Dorf Teschen die einzige Tochter des Landamtmannes Herrn Volkers von Henedorf, Trüdchen mit Namen*, mitten in dem grundlosen Wege weinend stehen. Sie kam oft mit ihren Eltern nach Bracquemont, und die Gräfin hatte sie gerne um sich, und natürlich auch Hildegard und ihr Paladin. Wie er nun zusprang, sah er einen großen Jungen, den Neffen des Schulzen* von Teschen, wie er mit einer langen Stange ins Grabenwasser schlug und das Wasser gegen das Kind spritzte. Der Junge war älter und größer als Manfred. Manfred hatte aber den ungezogenen Bengel so gezüchtigt, daß er kniefällig um Verzeihung bat, und seinen Onkel so angeschnauzt, daß der Bube - Sepp geheißten - nach dem Dorf Görschen verbannt wurde.

Seitdem war Manfred die Furcht aller Bauernjungen der Umgegend und bekam von dem Vater des Trüdchens ein schönes Wörterbuch geschenkt, und das Trüdchen hing* an ihm seitdem wie eine Schwester.

Da eines Paladins würdige Abenteuer* durchaus nicht aufzutreiben, verfiel Manfred auf andere Abenteuer*, wo er wenigstens die gewaltige Kraft seines jungen Armes zum Wohl der Menschheit verwenden konnte, natürlich im Namen der Damen von Bracquemont. Einmal sollten die Dämme der raschen Wonne ausgebessert werden.

Manfred war höchst vergnügt von dem Schloß herabgekommen und half den Arbeitern redlich, die schweren Balken in das Flußbett einzurammen.

Ein andermal* mußte die Gräfin ihren Pflegling in dem Hofe erblicken, wie er das schwere Beil* fast wie eine Feder auf und nieder schwang und im Schweiß seines Angesichts das Holz für die Küche klein spaltete, während der Knecht, dem es oblag, eine Pfeife im Mund, dabeistand {39/47} und dem jungen Herrn Hase nähere Unterweisung erteilte*.

Das alles ließ die Gräfin ruhig geschehen, ebenso, daß er bei besonders regnerischer oder grimmig kalter* Nacht den Nachtwächter* nach Haus zu seiner Familie schickte* und, gar vergnüglich hier und da aus dem Horn tutend, die Hellebarde taktmäßig auf das* Pflaster stoßend, bis zum grauen Morgen umherwanderte*. Sie wußte eben seine Antwort auf ihre Schelte, daß Paladine ihren Damen auch mit Holzzerkleinern oder dergleichen rein häuslichen Verrichtungen gedient haben müßten in Ermangelung eines größeren Abenteuers*.

Die innige Zutraulichkeit der kleinen Hildegard zu ihrem zum starken Jüngling heranwachsenden Schützlinge war mit den Jahren zu einer Liebe der Mutter zu ihrem Liebling geworden. Es sah denn gar wundersam lieblich aus, wie die kleine Comtesse mit ihrem ernstern, großen Jungen umging und gar sorgsam über ihn wachte und ihn bemutterte. Es war, als wenn sie sich dafür bestimmt gehalten hätte, dem fremden Manfred als Mutter zu leben und so seine krankhafte Sehnsucht nach seiner toten* Mutter zu heilen. Die Gräfin konnte in der Tat* die Fürsorge für den Pflegling dem kleinen Hausmütterchen völlig überlassen, denn die Hildegard hielt* sehr darauf, daß Manfred immer sauber gekleidet ging, und ließ sich's nicht nehmen, alles, was er brauchte, selber in St. Alban* einzukaufen, und wenn der ungeschickte, immer kräftiger werdende Junge* etwas verbrach, was dem

Hausmütterchen als eine Unart, als eine Taktlosigkeit erschien, wies sie ihn zurecht, so ernsthaft, so graziös, wie eine kluge Elfe den Bengel von einem geliebten Menschenkind ausschelten würde, wenn er in ihrer zarten Gesellschaft nicht recht fertigkriegen* kann, sich etwas elfenhaft zu betragen. Und sie spielte mit ihm nicht wie mit ihren Altersgenossen, sie [40/48] spielte mit ihm, als hätte sie ihm, dem Verwaisten, das Leben schöner und freundlicher zu machen.

Sie war und blieb ihm denn das Liebste und Beste im Schloß Bracquemont, und er ward zum Kind wieder, wo das kleine, schöne Mütterchen mit ihm spielte oder mit ihm stundenlang in den schattigen Wäldern umher-schweifte oder die stillen Bauerngehöfte* ringsum unsicher machte mit ihrem Besuch und ihren kleinen, harmlosen Schelmenstreichen, die Hildegard erfand, mehr ihren großen Jungen zu ergötzen als sich selbst. Nichts freute die Kleine so sehr, als wenn er vergnüglich lachte und so glücklich war. Nie hatte sie sich so gefreut, als er sie einst auf seinen starken Arm erhob und sie zu seinem Mütterchen erklärte und duzte*.

»Ja, Fredi, ich will dein Mütterchen sein«, hatte Hildegard gesagt und ihn geküßt, indem er sie auf seinem starken Arm durch den stillen Wald trug.

Es war ein wahres Märchenleben gewesen, das das kleine, märchenschöne Mütterchen dem großen Waisenjungen bereitete im Walde und Felde, als wäre sie wirklich eine Elfe des Waldes, so klug und holdselig, daß jedermann rings um das Schloß ihrer Mutter dem Jüngling gut war schon wegen seiner kleinen Gespielin und sie freundlich bewirtete*, wo sie nur erscheinen mochten*. So gerieten* manche, die ihnen besonders zugetan* waren, in eine Art von Leibeigenschaft und mußten* ihnen allerlei Tribute entrichten. Die beiden Heinrichs, die unter dem Blauenstein lebten und nur die Pflicht hatten, ab und zu nach den Gärten um Blauenstein und Bracquemont zu sehen, hatten die Pflicht gerne auf sich genommen, den beiden Kindern den Kaffee* in der Laube ihres Gärtchens zu servieren*, und der alte Schäfer Nikolas*, der* mit dem jungen Herrn gar großväterlich umging, lieferte den beiden Kindern geröstete Kastanien oder Buchennüsse, die er zu sammeln hatte. Der alte Förster Müller hatte eine besondere Pflicht

für die beiden Kinder auf sich genommen, ihren Sommerpalast zu beaufsichtigen.

Es war eine Bank im* Schatten einer Riesenbuche, die am Rande des Waldes stand, auf einem mit Weißdorn und wilden Rosen umzäunten* Plätzchen, in dem allerlei Blumen und Farne* zwischen dem weichen Moos hervorwuchsen.

Und nicht einsamer und schöner hätte die kleine Hildegard ihren Sommerpalast, das gewöhnliche Ziel ihrer Spaziergänge mit ihrem großen Jungen und auch oft mit ihrer Mutter, finden können. Schattigen Hochwald hinter sich, und vor sich über grünen* Wipfeln des Waldes, der talwärts* zog, die freundliche Ebene von Stading, saß die weiße, schlanke Elfengestalt des wunderbaren Kindes mit seinem Liebling gar oft an lauen Sommertagen und erzählte ihm ihre selbstfabrizierten* Märchen so traulich und leise, als wäre sie wirklich eine Waldnymphe, die von der Menschenwelt nichts wußte, aber klug genug in sie hineinschaute, um allerlei kleine wunderliche, aber graziöse Einfälle über »die Welt da draußen«, wie sie sich ausdrückte, zu bekommen.

Indessen - finstere Dämonen* fingen an, mit geisterhaften Fingern in das glückliche Familienleben im Schloß Bracquemont einzugreifen. Die Gräfin begann, wenn auch nicht ernstlich, zu kränkeln und immer öfter unter* Schüttelfrost und Fieber zu leiden. Mathilde hob dann an, wieder über die Eintönigkeit des Schlosses zu klagen und ihre Mutter zu quälen, ihr Haus dem Verkehr mit der Elite der Umgegend und insbesondere der Verwandtschaft zu eröffnen; ihre Mutter erkannte auch wohl die Notwendigkeit* eines solchen Schrittes für die Zukunft der Mathilde. Sie begann dann* mit der zahlreichen Verwandtschaft in Verkehr zu treten und desgleichen mit den Gutsnachbarn wie Herrn* von Pfefferberg, Baron von Winterhorn und mit manchen adeligen Herren in B... und behielt* ihre Damen und ihre hoffnungsvollen Söhne oft tagelang in Bracquemont.

Die jetzt zur vollen Schönheit emporgeblühte Mathilde war höchst wählerisch, oder sie hatte schon gewählt: genug - keiner von den jungen Herren hatte das Glück, sonderliche Aufmerksamkeit der jungen Schönen erregt zu haben, wemgleich ihre Mutter sichtbar gerne gesehen hätte, wenn

sie eine ehrliche Zuneigung zu einem der vielversprechenden, blühenden Jünglinge gefaßt hätte. Ebenso erging es dem jungen Grafen Hugo von Bracquemont, dem einzigen Sohne eines Seitenverwandten [41/49] der Gräfin Friederike, welcher vor Jahren infolge der Insolvenz sich erschossen hatte und dessen junge hinterlassene Witwe* sowie unmündiger Sohn* fast jeder Subsistenzmittel bar dagestanden hätten*, wenn die Gräfin Friederike nicht eine anständige Rente ausgesetzt hätte bis zur Selbständigkeit des jungen Grafen. Er war ein stattlicher junger Mann mit einem ehrlich offenen* Gesicht, in dem zwei graublau Augen höchst streng hervorblitzten wie ein Hohn auf den blühenden Teint des Gesichtes. Und wie ein Hohn troff von seinen frischen, kaum umflaumten Lippen die Weisheit eines Philosophen, der sich mit Haut und Haar in die Kantische Pflichtenlehre eingebissen hatte, eines Juristen, der gerne der Liebe einen besonderen Paragraphen in dem allgemeinen Landrecht eingeräumt hätte. Er war indes* ein Charakter, der viel* Verwandtschaft mit der mächtigen Torennatur* Manfreds hatte, darum befreundete er sich schnell mit dem Pagen seiner Tante und beschäftigte er sich mehr mit dem bescheidenen, mannhaften Jungen als mit der schönen Erbin von Bracquemont, umso mehr, als Mathilde ihm die witzige Benennung »Paragraphenungeheuer« gab und ihn so ziemlich von oben herab behandelte, gerade so wie den jungen, immer höfliche Redensarten fabrizierenden* xxx und den roheren, aber gutmütigen* Grafen Karl, den einzigen Sohn ihres Großonkels in M...

Also fand keiner Gnade* vor den Augen der schönen Erbin von Bracquemont: nicht der künftige Landrichter, nicht der künftige General; denn der junge Graf Karl war unlängst als Fähnrich aus dem Kadettenhause* getreten; noch der künftige Gesandte*, da der junge xxx unter seinem Vater im Auswärtigen arbeitete; noch der junge, gutherzige Baron von Winterhorn, ein Jüngling wie aus Milch und Blut gemacht; noch der feurige, lebhaft Vetter Strahlenheim, noch andere Jünglinge, Söhne der vornehmsten Häuser in B... Manche jungen Herren versuchten nicht ihr Glück bei der schönen Erbin.

Der Strahlenheim machte die Cour der Gräfin Friederike gar eifrig, und andere, z. B. der Baron von Winterhorn, versuchten die kleine Hildegard

von dem Manfred abzureißen. Die stille Kleine war rein eingeschüchtert durch die Masse Herren und Damen in dem Schloß. Die Gräfin sah ihre stille Klage in den großen, dunklen* Augen allzu deutlich, und Mathilde jammerte nach wie vor im geheimen über die Einsamkeit des Hauses und die stiefmütterliche Zurücksetzung.

Da* begann sie denn wieder eine gesteigerte Sehnsucht nach dem in Amerika* verschollenen Vater zu äußern*, völlig rücksichtslos [42/50] gegen die trübe, kummervolle Miene ihrer Mutter, gegen ihre sichtbar tiefe Aufregung, in die die Gräfin jedesmal geriet*, wenn die herzlose Tochter, ihr Gefühl für den Takt verlierend, vor den Gästen ihre tiefe Sehnsucht verriet* gegen den verschollenen Vater.

Zudem, was den angebahnten Verkehr mit der Welt der Gräfin völlig verleidete, war der Hochmut*, mit dem der Manfred durch die meisten Herren und Damen behandelt wurde, als wäre er nur ein Lakai des Schlosses, trotzdem die Gräfin ausdrücklich gewünscht hatte, ihn gleich ihren Töchtern* zu achten.

Das Leben des Manfreds und seines schönen Mütterchens wurde nun schwieriger mit jedem Tage.

Der Zustand der Gräfin hatte sich so verschlimmert*, daß sie das Bett hüten mußte. Mathilde, wie sie einmal geschaffen war, hatte sich anfangs eifrig mit den beiden jungen Genossen des Hauses an der Pflege der Mutter beteiligt*. Aber nur einige Tage.

Mathilde wurde mit jedem Tage launischer und herrischer*. Bald überschüttete sie den Jüngling mit maßlosen* Zärtlichkeiten, und wenn der ehemalige Apothekerjunge sie ernst in die* Schranken zurückwies, kehrte sie ihm erzürnt* die Erbin des Schlosses heraus und ging tagelang* an ihm vorüber, ohne ihn eines Blickes zu würdigen. Da jagte sie ihre Zofe und ihre Kammerfrau Treppe auf, Treppe nieder und provozierte* oft scharfe Worte von* den Lippen der leidenden Mutter, worauf sie sich einige Tage etwas* mäßigte, um dann etwas zu beginnen, um über* die tödliche* Einsamkeit des Schlosses und über die klaffende Leere ihres Lebens im Rausch des Augenblicks hinwegzugleiten: Sie übte sich mit glühendem Eifer im Klavierspiele* und trommelte Tag und Nacht herum trotz des ernstesten Verbotes des

Hausarztes.

»Die Mama hat es erlaubt«, gab sie schnippisch zurtück. »Und ein für alle Male: Sie haben sich nur mit der Mama zu befassen*, nicht mit meinem seelischen Wohl! Ich tue* ja meine Pflicht als ihr Kind und pflege sie. Diese kleine Erholungsstunde möchte sie mir wohl gönnen.« Gewiß, sie pflegte die kranke Mutter. Sie schüttelte ihr die Arzneiflasche und brachte ihr oft eine Karaffe Wasser. Alles Übrige überließ sie gerne und willig ihrer jüngeren Schwester und dem ehemaligen Apothekerjungen, der ja besser als eine Comtesse mit den Medikamenten* umzugehen wissen mußte.

Hildegard verließ kaum das Krankenlager der leidenden Mama und erzählte ihr, was sie wußte, und las ihr vor aus den Märchenbüchern und brachte ihr auch Speisen oder sonst, was die Mama wünschte, so leise und geräuschlos, wie ihre Art war. [43/51]

Manfred war wortkarger als je geworden. Auch er verließ kaum das Schlafgemach der kranken Dame und untersuchte aufs peinlichste den Grad* ihres Fiebers, wie der Arzt ihm empfohlen, und erzählte dabei unaufgefordert schnurrige Geschichten mit seinem trockenen Ernste. Des Nachts aber, wenn alles in Ruhe lag und die Gräfin, ihre jüngere, geliebtere Tochter an ihrer Seite, schlief, saß der junge Paladin auf der Türschwelle* des Schlafgemachs, mit gerunzelter Stirne in den dunklen Korridor* hineinblickend, als sähe er den Todesengel herannahen und müsse sich auf ihn werfen, um im Kampf auf Tod und Leben ihm abzurufen, was ihm so teuer* war, wie weiland der Zeussohn die treue Alkeste. Wenn die Gräfin etwas zu verlangen schien, flugs trat er in das Schlafgemach und reichte ruhig und ernst, was sie verlangte, und erzählte heiter, was er wußte, um der Kranken ein Lächeln auf den schönen Wangen abzulocken, wenngleich sein starkes Herz sich krümmte bei dem Gedanken, daß sie schon dem Totenreich* verfallen und vielleicht nur noch ein Jahrzehnt* zu leben hatte, wie eine Blume, die keine Wurzel mehr hatte.

Der prosaische* Mensch hatte von seiner schönen Pflegerin gehört, daß sie den Keim der Schwindsucht in sich trage. Er hatte in einem großen Lexikon* der Schloßbibliothek den Artikel »Schwindsucht« studiert*. Er wußte nun, daß die Krankheit bei der Gräfin zum Durchbruch gekommen

war.

Die schöne Herrin von Bracquemont genas indessen allmählich* unter der Pflege ihrer jüngeren Tochter und ihres großen Jungen, und rascher, als der Arzt je hätte denken können, konnte sie das Bett verlassen.

Da freute sich Manfred und äußerte seine Freude auf eine so sonderbare Weise, die die Zärtlichkeit der schönen Frau nur vermehren konnte. Sie sah ihm an, daß er gerne hinausgestürmt wäre in den Krieg, um seine Freude zu offenbaren [44/52] durch gewaltige Waffentaten*. Da einmal tiefer Friede überall herrschte und nirgends ein Krieg war, so strolchte er in der Umgegend herum und half den Bauernknechten* oder Forstleuten bei allen Hantierungen*, wo die mächtige Kraft in seinem jungen, nervigen Arme vom Nutzen war, weil die Gräfin Mama wieder gesund geworden wäre.

Der alte Arzt indessen schien derselben Meinung zu sein. Tagelang* blieb er in dem Schloß und beobachtete die Rekonvaleszentin* aufmerksam und tat*, als wenn er völlig beruhigt wäre. Eines Abends nach dem Essen zog er nicht etwa die Mathilde, sondern den jungen Pflegling' seiner Patientin zur Seite und teilte, als wäre er ihr Sohn, mit tiefem Ernste mit,* was Manfred bereits wußte: daß das Leben der Gräfin auf unbestimmte Dauer hinaus erhalten bleiben könne, wenn sie vor seelischer Aufregung irgendwelcher Arten bewahrt bleibe. Er hätte zwar dem großen Mädels eindringlich ins Gewissen geredet, ob sie weiter ihren rücksichtslosen Lärm machen und so die Mörderin ihrer Mutter werden wollte, und sie hätte dann auch völlig verblüfft ihm heilig gelobt, nie die Mutter aufzuregen. Allein, er wolle* Hans heißen, wenn sie nicht bei der nächsten Gelegenheit ihren faulen Zauber von dem glänzenden Leben unter ihrem halunkischen* Vater aufs Tapet bringe* und ihre Mutter immer näher dem Grabe zustoße*.

»Was hat ihr Vater der Gräfin getan*?« fragte Manfred, seine junge Faust ballend.

»Ach, mein Sohn! Er, der Schuft, hatte alles getan*, was je einer armen Frau angetan* werden kann«, sagte der Arzt. »Das Wie kann ich Ihnen nicht ausplaudern, weil ich geschworen, mich durch niemanden auszupfen zu lassen. Na, was soll dieses Faustballen?«

»Ich spalte ihm noch sein Schurkenhaupt, wenn er sie noch durch die

Comtesse quälen will«, sagte Manfred zornig.

Der Arzt blickte ihn mit eigentümlich* traurigen Augen an und machte eine charakteristische* Gebärde des Aufhängens. [45/53]

»Das wäre er wert*, mein Sohn!« sagte er dann. »Darum ist er in Amerika verschwunden, und es ist dafür gesorgt, daß er verschwunden bleibt. Und was ich Ihnen sagen wollte: meine Hochachtung für Ihre aufopfernde Pflege, durch die allein verhindert worden ist, daß die Krankheit nicht zu einer üblen Krisis zugerannt hat, und meine Bitte, die Gräfin möglichst viel mit dero Gegenwart zu belästigen, damit die große Comtesse nicht wieder ihre alte Litanei vorbringt. Apropos - wissen Sie nicht, ob sie nicht schon einen Liebsten hat?«

Manfred war verblüfft. Er wußte nur, daß Mathilde öfter als je Briefe nach der Residenz schickte, daß sie zu ihrem Spaziergang jetzt weder ihn noch Hildegard mitnehmen wollte,* sondern ihre Zofe Fanny.

Der Arzt schlug die Hände zusammen. Er zog einen ganzen Schoppen ein und prustete hochofrenut.

»Dann ist's richtig. Der junge Herr Baron ist in Raudan«, sagte er. »Da weiß ich ein makrobiotisches Mittelchen für die Gräfin. Die große Comtesse ist verliebt,* doch doch, vielleicht weil es verboten ist. Und potz Blitz, der junge Herr kann doch nichts dafür. Er heiratet* die, und die zieht weg zu ihrem glanzvollen Leben und ist glücklich. Desgleichen wird die* Mutter die reine Satanaslosigkeit haben*. Damit Punktum*! Adieu!«

Der Doktor war dann nach Plana zurückgefahren, nachdem er einige Verhaltensmaßregeln* bei der Wiederkehr* des Nachtfiebers dem Pflegerling seiner Patientin anvertraut hatte.

Die Gräfin hatte aber jede Nacht immer ruhigen Schlaf gefunden und fühlte sich nach einigen Tagen* so wohl, daß sie anfang, mit ihren beiden Lieblingen Spaziergänge* durch Feld und Wald zu machen. Es war, als wenn ihr Muttergefühl für Mathilde seit der Krankheit in das Gefühl der Abneigung verwandelt und auf ihre beiden Lieblinge allein übergegangen wäre.* Sie zog sich sichtbar von Mathilde zurück und gewährte ihr volle Freiheit, was sie nur tun* mochte, und verlangte von ihr keinen auch kleinsten Dienst mehr.

Sie nahm auch Mathilde nicht auf den Spaziergang mit, und als die beiden Kinder sie aufforderten mitzukommen, da sagte die Gräfin lächelnd zu der Tochter, die übrigens wenig Lust verriet*:

»Bleibe nur, Mathilde, hier und vervollkomme dich im Klavier*! Wenn ich gegen Abend heimkehre, dann zeige mir, ob du endlich eine Pièce zu Ende spielen kannst, ohne Fehlgriffe zu tun*! Und laß dir es sagen, du könntest viel besser spielen, wenn du nicht allzu [46/54] daran denken würdest, mit deinem Spielen Furore* zu machen. Adieu!«

Damit war sie mit ihren beiden Lieblingen fortgegangen. Sie hatte sich dann mit ihnen in ihrem Sommerpalast eingenistet und ihnen in* dem kühlen Schatten der Riesenbuche Märchen erzählt, eins schöner als das andere, als Belohnung für ihre treue Pflege, und sie öfter als je an ihr Herz gedrückt und sie ihre einzigen Kinder genannt, so heiter und glücklich, als besäße sie allein diesen straffen, ernsten Jüngling und dieses wunderschöne Mädchen zu ihren Kindern, die da mit glänzenden Augen lauschten, was die schöne Rekonvaleszentin* aus ihrem reichen Herzen in der lauschigen Waldeinsamkeit ihnen erzählte.

Gegen Abend war sie fröhlich mit ihren frohen Lieblingen heimgekommen. Die Mathilde war nicht zu Haus; sie sei mit der Fanny auch spazierengegangen, so meldete der Kastellan* Selmar, seine Herrin mit trübem Lächeln anblickend, als hätte* er etwas auf dem Herzen und hätte kein Herz, es seiner kaum genesenen Herrin zu offenbaren.

»Ach, laßt sie nur, Selmar!« sagte die Gräfin lächelnd. »Laßt sie nur! Denn alles, was sie nur noch bringen mag, muß ich als eine Gottesstimme hinnehmen, damit ich keine schlaflose Nacht mehr diesen meinen beiden Kindern verursache.«

Als bald darauf Mathilde heimkam und bald erglühend, bald erblassend zu ihrer Mutter kam und ihr gestand, daß auch sie mit ihrer Zofe ein wenig spazierengegangen wäre, da nickte die Gräfin nur ihr zu und sagte nur, daß sie es rechtgetan* hätte, sich also von dem schönen Tag hinauslocken zu lassen.

Bald kam der Doktor Schultz nach dem Schloß und untersuchte die Rekonvaleszentin* aufs genaueste in Gegenwart der beiden Kinder und

erklärte sich zu ihrer größten Freude mit dem Zustand der Mama höchst zufrieden und sagte zu ihnen, daß sie nur in drei Teufels Namen mit der Mama an einem solchen windstillen, schönen Tage in dem Wald herumstrolchen möchten.

Der wackere Arzt nahm dann* an dem Abendessen mit einem so vergnügten Schmunzeln teil, wie* er seit der Erkrankung der Gräfin nie gezeigt* hatte. Es war für die beiden Kinder ein Zeichen, daß die Gefahr bei der Mama nun vorbei war. Sie hörten, still und glücklich rechts* und [47/55] links an der Seite der Mama sitzend, was der biedere Doktor bei einer Flasche Wein aus dem ältesten Jahrgang des Schloßkellers von den Wunderkuren erzählte, die er trotz Dr. Eisenbart* schon wollte vollführt haben. So hatte er einem Bäuerlein von dem bösen Zahnweh weggeholfen, indem er ihm das ganze Gebiß ausgezogen hatte; so hatte er einem Bauernmädchen* die Blatternarben kuriert*, indem er ihr eine Eisenmaske eines glatten Mädchengesichtes machen ließ und sie, auf ihr Gesicht festgesperrt, so lange heißem Dampf aussetzte, bis ihr Gesicht schmolz und die glatte Form der Maske annahm. Solcherlei für die Gräfin und ihre Lieblinge höchst lustigen, aber für eine angehende Weltdame höchst langweiligen Eisenbartiaden gab der Dr. Schultz zum besten, und immer toller, je heiterer die Gräfin und ihre Lieblinge ihn aufmunterten weiterzuerzählen und je stiller und verdrossener Mathilde dreinschaute. Der Arzt blieb aber bei seinen nichts weniger als geistvollen Aufschneidereien nicht stehen, er neckte die geärgerte große Comtesse aufs unbarmherzigste herum mit seiner Behauptung, daß sie nun im* Alter sei, unter die Haube zu kommen, und mit seiner Frage, ob sie schon einen jungen Fant im Gehirn habe, so daß Mathilde aus dem Erröten* und Erblassen nicht herauskam* und zuletzt nichts mehr zu tun* wußte, als von* der Tafel aufzustehen und sich in ihrem Gemach zu verschließen.

Als die Tafel heiter aufgehoben wurde und die Gräfin mit ihrem schönen, friedlichen Liebling sich in ihr Gemach zurückzog, nachdem sie so eigen bittend den Arzt angesehen hatte, trat dieser auf Manfred zu* und bat ihn, einen Augenblick mit ihm im Speisesaal zu bleiben, weil er ihn um einen Rat* fragen müßte.

So blieb Manfred allein mit dem Dr. Schultz zurück und fragte verwun-

dert, worin nur er einen Rat* geben soll.

»Hm, ha, worin? Da muß ich Ihnen zuerst was erzählen«, sagte der Doktor, die Hände in die* Seite gestemmt. »Habe neulich in einem reichen Haus einen jungen Menschen kennengelernt, der ein verflucht ähnliches Glück gehabt hat wie* Sie, mein Sohn! Er war auch ein Waisenjunge gewesen und fand in dem besagten Haus eine Aufnahme, als wäre er ein Kind des Hauses, wie Sie, mein Sohn! Die Dame des Hauses wurde seine zweite Mutter [48/56] wie Ihnen die Gräfin, und er hängt an ihr wie kaum ein Kind an seiner Mutter. Da stellte sich dieser Tage heraus, daß das Haus seiner zweiten Mutter den Tod seiner Eltern zu sühnen hatte, und der junge Mensch ist nun in großer Klemme, was er tun* oder lassen sollte. Nun möchte ich Sie fragen, was Sie z. B. tun* würden, wenn Sie an seiner Stelle wären.«

»Herr Doktor!« sagte Manfred ernst. »Ich bin nicht in seiner Lage.« - »Nein, das sind Sie nicht«, sagte der Doktor, »aber stellen Sie sich einmal gefälligst in die Lage des armen Kerls! Er hängt mit allen Fasern seines Herzens an der Dame, aber er haßt den Namen, den sie trägt, und möchte ihn vertilgen, denn seine Eltern sind durch das Haus auf eine teuflische* Manier ermordet worden. Finden Sie es etwa* recht, daß er das Haus so haßt, mein Sohn, in dem er seine zweite Mutter gefunden hat?«

»Hat die Dame sich an dem Mord beteiligt*?«

»Nein, mein Sohn, nein! Sie hat sogar seine Mutter sehr geliebt. Die diese und ihren Mann ermordet haben, waren, soviel ich weiß, der Bruder und der geschiedene Gemahl der Dame gewesen. Ich denke, die arme Dame hätte hinreichend gestühnt durch die Pflege des Waisenjungen, daß er ruhig ihr liebes Kind sein und bei ihr bleiben konnte*.«

»War der Tod seiner Eltern auch gerichtlich gestühnt worden?« - »Nein, mein Sohn!« sagte der Arzt traurig. »Die Dame konnte alle* ins Zuchthaus schicken oder an den Galgen, aber sie ertrug den Gedanken nicht, ihren Bruder, der übrigens voll Reue gestorben ist, nachträglich in die rote* Jacke zu stecken und ihre Kinder, wenn auch nominell, Kinder eines Galgenvogels* werden zu lassen.«

»Das ist recht von der Dame!« meinte Manfred nachdenklich. »Aber

immer denken müssen: der Tod seiner Eltern ungestüht und er groß geworden in dem Hause, an dessen Wänden* das Blut seiner Eltern klebt! Es ist auch recht von dem armen Menschen, daß er das Haus zu vertilgen streben muß.«

»Aber Mensch! Guttaten* aus Liebe sühnen auch den Brudermord!«

»Nein, Herr Doktor!« sagte Manfred entschieden. »Sie kamen nur ihm zugut, nicht den Schatten seiner Eltern. Ich hab's aber, was er tun* soll. Sagen Sie ihm: Er soll den Mörder seiner Eltern zum Zweikampf zwingen und ihn niederhauen. Ich will ihm sekundieren*, und Hans will ich heißen, wenn er meinem Stahl entrinnt.« -»So?« sagte der Arzt, tief erblassend vor den sprühenden Augen des Jünglings. »Daraus aber wird* nichts, mein Sohn; denn der arme Kerl wird da eingesteckt, und die arme Dame muß ihn dann gehen lassen, die aber ihn nicht eine Minute von sich lassen kann. Ja, sie muß, denn ihre Verwandten könnten die Affäre*, um sie aus dem Haus zu verdrängen, so verdrehen, als hätte sie ihren geschiedenen Gemahl niedermachen lassen, und daß diese Bestien das tun* würden, das weiß ich doch zu genau.«

»Der arme Mensch!« sagte Manfred ernst. »Dann ist es am* besten, wenn er in den nächsten besten Krieg (49/57) zöge und fiele und schickte seinen Degen seiner Pflagemutter als Dank. Ja, das ist das Kürzeste, darum Beste, was der arme Mensch tun* könnte.«

»Der wird kein solcher Narr sein wie Sie, mein Sohn!« knurrte der Arzt verdrießlich. »Sie machen ja mit Ihrem verdammten kürzesten Besten einem das Gehirn wackeln. Scheint Ihnen kolossal Vergnügen zu machen, der Gedanke, von einer Kugel durchbohrt mit hundert anderen in ein großes Loch eingebuddelt zu werden. Brr!«

»Ja, Herr Doktor*!« sagte Manfred sehr vergnügt. »Es wäre eine Lust.« »Sie sind ein unglaublicher Esel, ein unermeßliches junges Rhinoceros*!« schrie der Arzt wütend*. »Na, die kleine Comtesse wird Ihnen schon den Esel wie das Rhinoceros* aus dem Kopf verjagen. Da ist sie wie eine süße Diebin. Adieu, Sie unermeßliches Kanonenrindvieh*, Sie ungeheueres Rhinoceros*!«

Trotz dieser Schimpferei klopfte er dem Jüngling ganz freundlich auf

die Schulter und winkte hinüber* zur Hildegard, die auf der Türschwelle* stand und mit ihren großen, dunklen Augen gar ängstlich bald den Gespielen, bald den wütenden Medizinsonkel* ansah.

»Was hast du wieder gemacht, Manfred?« fragte das schöne Mütterchen, ängstlich dem Arzt nachschauend.

»Gar nichts, kleine Nymphe«, sagte Manfred ärgerlich. »Er bat mich um einen Rat*, und ich gab ihn, da schimpfte er mich Esel und Rhinoceros*! Ich glaube - er hat was getrunken!«

Hildegard lachte.

»Dann ist er nimmer böse, der Onkel. Wenn er böse ist, sagt* er nicht so Böses*. O, du hättest hören sollen, wie er die Mathilde ausschalt! Aber geschimpft hat er nimmer so! Dich aber einen Esel nennen, ein Rhinoceros*, das ein großes Tier* ist aus Afrika*, soviel ich weiß, das* müssen wir ihm heimzahlen.«

»Und wie?«

Hildegard lächelte geheimnisvoll* und flüsterte ihm, seinen Kopf zu sich beugend, einige Worte zu.* Manfred lachte vergnügt und sprang auf seine Stube. Dann hatten sie wispernd und prustend viel an dem Überzieher des Arztes zu tun*, der noch bei der Gräfin saß und seiner üblichen Flasche zusprach. Nach beendeter Arbeit traten sie Hand in Hand in das Gemach mit höchst vergnügter Miene. Sogleich rief die Gräfin sie an ihre Seite und frug sie heiter, warum sie so [50/58] vergnügt wären. Mathilde saß am Fenster und stickte. Sie sah blaß und niedergeschlagen drein* und hatte verweinte Augen.

Die beiden Kinder lächelten nur und sagten kein Wörtchen. Der Arzt blickte grimmig auf Manfred, und er hob sein Glas:

»Auf Ihre spezielle* Gesundheit, Sie unglaubliches Rhinoceros*, Sie!« sagte er.»Es soll mein Gift sein, wenn Sie nach zehn Jahren Ihr kürzestes Bestes nicht aus dem Dusekopf verlieren!«

»Gewiß, es soll Ihr Gift sein!« lachte die Gräfin und sah zur Hildegard nieder. Sie verstand ihre Mama und huschte aus dem Gemach und brachte mit den beiden feinen Händchen eine neue Flasche und stellte sie* geschickt auf die Tischplatte vor den Medizinsonkel* mit merkwürdig gerötetem*

Gesicht und lächelte schelmisch.

Voll Rührung nahm der Doktor* seine Brille ab und putzte sie mit seinem Taschentuch und setzte sie auf die Nase und blickte hinunter auf das schöne Mädchengesicht.

»Du bist, Kleine, ein Engel«, sagte er, sich einschenkend, »werde auch für das ungeheuere junge Rhinoceros* dort ein Engel! Es soll mein Gift sein, wenn er sein kürzestes Bestes nach zehn Jahren nicht aus dem Kopf verliert!«

»Gewiß, es soll Ihr Gift sein!« sagte die Gräfin hell auflachend und sah zum ernst schmunzelnden Pflegling voll Liebe empor.

Der Doktor* erzählte dann mit einer bedenklich lallenden Stimme, daß er zum Vizedirektor* einer Klinik in der Residenz ernannt worden wäre; daß er aber, sooft etwas in diesem Haus geschehe*, auf ein Telegramm hierher eilen würde, um wieder solche vorzüglichen* Weine vorgesetzt zu bekommen.

»Das ist ja vorzüglich!« rief die schöne Schloßherrin erfreut aus. »Ich will ja auch von diesem Herbst an mich* in der Residenz niederlassen, wegen des Gymnasiums.«

»Vortrefflich, Gnädigste! Vortrefflich!« sagte der Arzt, an seine* Stirne fassend. »Auf Wiedersehen also. Es soll mein Gift sein,* wenn das unglaubliche junge Rhinoceros* nicht sein kürzestes Bestes aus dem Kopf verliert!« [51/59]

»Gewiß, es soll nicht Ihr Gift sein!« bestätigte die Gräfin fröhlich. Als die dritte Flasche ausgeleert war, stand der Arzt auf und machte eine steife, eckige Verbeugung, sich an der* Stuhllehne festhaltend, gegen die Gräfin, gegen das junge Menschenpaar und dann zuletzt gegen Mathilde, die während der Zeit kaum ein Wort gesprochen hatte. Auf der Türschwelle* drehte er sich noch einmal höchst ungeschickt um,* wie ein Rhinoceros*, und sagte:

»Es soll mein Gift sein, wenn das unermeßliche Rhinoceros* nicht sein kürzestes* Bestes aus dem Dutzkopf verliert!«

»Gewiß, Herr Doktor*«, lachte die Gräfin. »Ja, es soll nicht Ihr Gift sein! Bitte stolpern Sie nicht über die Schwelle!«

»Gewiß nicht. Ich bin noch sicher, Gnädigste. Ein Kreisphysikus* kennt die Eigenschaften von Alkohol zu gut, als daß er* sich von ihm überwinden ließe*.« Er stolperte aber doch trotz seiner Kenntnis* in das Vestibül hinaus und taumelte an den Kleiderständer und griff nach seinem Überzieher. Daß er dabei mehrmals in die Luft griff, daran waren nur seine Hände schuld, die unmöglich von der toxikologischen* Eigenschaft des Alkohols etwas wissen konnten. Endlich packte er den Überzieher fest und warf ihn in majestätischer* Gebärde über die Schulter und sagte:

»Es soll mein Gift sein!« Hildegard lachte silberhell und versteckte sich hinter die Mama.

»Um Gotteswillen, Doktor*! Was haben Sie da am Überzieher baumeln? Sind Sie denn ein Zirkusclown* geworden?« rief die Gräfin und lachte hell* auf. Manfred prustete vor Vergnügen.

Da stand der Arzt, an jedem Ärmel und an jedem Knopf mit einem kleinen Beutel mit Bonbons gefüllt, einen Zettel daran, worauf* groß und deutlich zu lesen stand: »An die Kinder des großen Tierfreundes*

Rhinozeros und

Rhinozerossin* von Bracquemont«

Wie der stattliche Doktor* entsetzt seine Hände über dem Kopf zusammenschlug, so voll Verzweiflung, bot er ein so grotesk komisches Bild dar, daß selbst Mathilde hell auflachte.

»Wenn die Kleine da sich gegen mich verschwört, [52/60] da bin ich verloren«, sagte der Doktor* klaglich. »Na warte, du kleine Rhinozerossin*! Warten Sie, Sie ungeheures Rhinozeros*! Mich zum bonbonbehängten Zirkusclown* zu verwandeln! Mich, Kreisphysikus* von Plana! Ich werde euch verklagen, wenn ihr mündig geworden seid. Sie, Rhinozeros*, sollen noch erst Ihr kürzestes Bestes aus dem Kopf verlieren. Wünsche geruhsame Nacht.« Damit taumelte er die Stufe hinab*, die zur Haustür* führte, noch mit baumelnden Beutelchen an seinem Überzieher, wie ein Pierrot oder Clown* behangen.

»Sie sollen noch Ihr kürzestes Bestes verlieren, Sie - unermeßliches Rhinozeros*, durch die kleine Rhinozerossin*!« rief er noch einmal von dem Wagen und fuhr von dannen.

An diesem Abend hatte das sonst stille Schloß wieder gründlichst gelacht. Die kleine Comtesse hatte wieder mit dem jungen Herrn Hase einen Streich gespielt, so klug und lieb, hieß es unter dem Gesinde* im geheimen. »Paßt nur auf! Aus ihnen wird mal unsere Herrschaft. Die Gräfin hat sie zu lieb!«

[Fortsetzung folgt]

註

- 139 * bestellen, alten] bestellte alte * teilzunehmen] theilnehmen * alles aus.] alles,
- 140 * das im] der auf * Herabsehen auf] Absehen gegen * Betteljungen] Betteljung * Teilnahme] Theilnahme * beteiligte] betheiligte * an] auf * Zuckerwaren] Zuckerwaaren * da] der * mehr als von] mehr von * sondern als von] sondern von * fand es sogar] fand sogar * bäte] bät * verschonen] schonen * indes] indess
- 141 * Landesdirektors] Landesdirectors * Tatsache] Thatsache * einen jungen Strolch] jungen Strolch * Grabkapelle] Grabscapelle * Gefängnis] Gefängniss * puterroth] puterroth * mitgeteilt] mitgetheilt * der] die * demüthig] demüthig * Silbe] Sylbe * die] womit * demüthig] demüthig
- 142 * Wut] Wuth * demüthigen lassen müssen] demüthigen müssen * skurrilen] skurrillen * alten] alte * und er auf] und auf * sich umziehen] sich anderes umziehen * nachher] naher * rief die] riefhinein die * geriet] gerieth * maßgebende] Maasgebende * Untertan] Unterthan * Sklave] Sklav * arbeiteten] arbeiten * sie einander] sie sich einander
- 143 * Büchern] Bücher * Tür] Thür * geröteten] gerötheten * größte] grösseste * erschrak] erschrack * freust] freuest * bißchen] Bischen * übermüthig] übermüthig * arrangieren] arrangiren * mochte] mag * Tür] Thür * zuckte wie] zückte er wie * tat] that * zuflüsterte] flüsterte
- 144 * dann] denn * Tür] Thür * Herren ein.] Herren. * starkknöchiger] starkknöchiger * einem Paar funkelnder] ein Paar funkelnden * träumerischen] träumlichen * Auch Sie] Sie auch * Rot] Roth * ich Sie etwa] ich etwa * konfrontieren] confrontiren * starkknöchigen] starkknöchigen * Advokat] Advocat * Auftrag] Auftrage * das] den * Spekulation] Speculation * eine] ein * ist Zeit] ist die Zeit * will es nie] will nie
- 145 * Atem] Athem * noch] bis * ängstlich] angstlich * verraten] verrathen * Empfangssaal] Empfangssaal * Sekunden] Secunde * Paket] Pacquet * Ekel] Eekel * Ihnen und Ihresgleichen] Sie und Ihre Lungen[?] * an] am * abreisen und] abreisen sollte und
- 146 * Barons] Baron * ihr ein liebes] ihr liebes * Tür] Thür * Klima des Südens] Clima Südens * Tür] Thür * Vestibüle] Vestibule * Szene] Scene * sein] seinem * Betteljungen] Betteljung * hat] hatte * machte Augen]

- machte die Augen * ein] im * gibt] giebt * Totenkammer] Totenkam-
 mer * buchstabierend] buchstabirend * Rekonvaleszent] Reconvalescent
 147 * zu [26/34] erzählen] zu [26/34] zu erzählen * Äckern] Ackern * Herde]
 Heerde * Nikolas] Nicolas * Pfeifen] Pfeife * aus Holz] aus dem Holz
 * Brot] Brod * auf] in * machte Miene] machte die Miene * Medizin]
 Medici * drückte] drückten
 148 * mittheilte] mittheilte * die [...] gespielte Szene] der [...] gespielten Scene
 * die [...] nachweinende] der [...] nachweinenden * Gnadenbrot] Gnadenbrod
 * oder was du] oder du * Brot] Brod * der] das * und der Honoratioren]
 und Honoratioren * Mathilde etwas] Mathilde in etwas * denen es sogar]
 denen sogar * duldenswerth] duldenswerth * finden und] finden und und *
 finden, als] finden, als als * Rat] Rath * prompten] plompten * schien er
 ihr] schien ihr * allmählich] allmählig * heimatlosen] heimatlosen *
 mußte] mußte * dann] denn * tränennden] thränennden * fürderhin] hin und
 fürs[?]
 149 * war] wurde * gehorche] gehorsche * auf die] den * hinhorche] hinhor-
 sche * herrschten] herrschte * wehmütigen] wehmüthigen * Anmut] An-
 muth * verhängnisvoll] verhängnißvoll * anmuthvoll] anmuthvoll * tun]
 thun * zudikiert] zudictirt * überall Glauben] überall den Glauben *
 Leichtigkeit an,] Leichtigkeit, * irgendwie etwas zu] irgendwie zu * einat-
 men] einathmen
 150 * gescheiter] gescheidter * konnte] könnte * Konzerte] Concerte * über-
 schüttet] überschütten * Balletteuse] Balletteuse * Hunderter] Hunderte *
 Kusine] Cousine * dann] denn * Liebesroman] Liebsroman * Liebesge-
 schichte] Liebsgeschichte * fabrizieren] fabriciren * ihr] sie * gesamten]
 gesammten * gründlich die Leviten] gründlich Leviten * einsamer sich das]
 einsamer das * dazu anhielt] daran hielte * Kochherdes] Kochheerdes *
 Rätsel] Rathsel * anders] anderes *, denn als] , als
 151 * blieb es.] blieb. * mochte] mag * Armut] Armuth * keine] eine *
 Gutsuntertanen] Gutsunterthanen * anders, so ganz anders] anderes, so ganz
 anderes * ein auffallend großes] einen auffallend grossen * Kastellan-
 familie] Castellanfamilie * Kastellans] Castellans * Kastellan] Castellan
 * unterzubringen] zu unterbringen * nachher] näher * lernte] lernt
 152 * Ägide] Aegide * deswegen] desswegen * hing] hieng * weil er] weil er
 er * mit den braunen] mit braunen * zugetan] zugethan * nötigen]
 nöthigen * genötigt] genöthigt * allmählich] allmählig * steckte] stacke
 * unter so] so unter * aufgewachsene] erwachsene * reifen] rösten *
 einigen] einige
 153 * Kamingesimse] Camingesimse * ratlos] rathlos * näherte] nährte *
 zuckend] zückend * wütige Tier] wüthige Thier * jämmerlich] jammerlich
 * Heldentat] Heldenthath * Eine noch] Eine so noch * er bei] er sich bei
 * wo es etwas] wo etwas * Luxuswaren] Luxuswaaren * geraten] gerathen
 * Hilfeschrei] Hilfseschrei * wert] Werth * war es wert] war werth *

- konnte] könnte
- 154 * eine Bagatelle] ein Bagattell * wehtun] wehthut * suchte sich seinen] suchte seinen * Abenteuer] Abentheure * er mit] er hätte mit * bewahren könnte] wahren können * Torheit] Thorheit * Tatenlust] Thatenlust * abzielen] abzusehen * vorteilhaft] vortheilhaft * Lebensmut] Lebensmuth * Tat] That * toten] todten * erschienen] erschien * der] wer * hätte] hatte * Glocken] Glocke * ließen] liess * Trachental] Trachenthal * wohl mehrere] wohl an meheren * ratlos] rathlos * Feuers] Feueres
- 155 * vergrößerte] vergrosserte * Warnrufe] Warnungsrufe * Türe] Thüre * Spritzenwagen] Spritzwagen * eine] einer * Bauernhause] Bauerhause * wahrhaft] namhaft [?] * Dachluke] Dachlucke * Torheit] Thorheit * hätte] hatte * Quichotte] quixot * bist du noch lange nicht] du bist noch nicht lange * Paladine Karls] Paladine des Karl * geröteten] gerötheten * niederzuhauen] nieder hauen * gewachsen zu sein] gewachsen sein * Heldenmut] Heldenmuth * blitzte aus] blitzte es aus * gutmütigen] gutmüthigen
- 156 * Waffentaten] Waffenthaten * seine] seinen * imponiert] imponirt * worin] wo * Paladinentum] Paladinenthum * dem] der * Tore] Thoren * selbstquälerische] selbstqualerische * Lebens] Leben * einen] einem * hielt] hielte
- 157 * die] der * Eingangstür] Eingangsthür * hielt] hielte * ausschalt] ausschilt * Tor] Thor * vermochte] dürfte * breitbrüstiger] breitbrustiger * hingen] hing * imponierend] imponirend * Wildfang von vor] Wildfang vor * Dem] Den * Torennatur] Thorennatur * mußte] müste
- 158 * hatte Manfred] hatte sich Manfred * Tier] Thier * dem [...] befallenen Tier] das [...] befallene Thier * Gebirgstal] Gebirgsthal * mit Namen] mit dem Namen * Schulzen] Schultzes * hing] hieng
- 159 * Abenteuer] Abentheure * Abenteuer] Abentheure * Ein andermal] Das anders Mal * Beil] Beile * erteilte] ertheilte * regnerischer [...] kalter] regnerischen [...] kalten * Nachtwächter] Nachtwärter * schickte] zu schicken * das] den * umherwanderte] umher zu wandern * Abenteuers] Abentheurs * toten] todten * Tat] That * hielt] hielte * in St. Alban] in in St. Alban * Junge] Jung
- 160 * fertigkriegen] wegkriegen * Bauerngehöfte] Bauergehöfte * duzte] dutzte * bewirtete] bewirthete * mochten] möchten * gerieten] geriethen * besonders zugetan] besonderes zugethan * mußten] mußten * Kaffee] Kaffe * servieren] serviren * Nikolas] Nicolas * der] dem
- 161 * im] unter dem * wilden Rosen umzäunten] wildem Rosen umzäuntem * Farne] Farnen * grünen] grüne * talwärts] thalwärts * selbstfabrizierten] selbstfabricirten * Dämonen] Daimonen * unter] vom * Notwendigkeit] Nothwendigkeit * dann] denn * Gutsnachbarn wie Herrn] Gutsnachbaren, wie Herr * behielt] behielte
- 162 * Witwe] Wittwe * Sohn] Sohne * bar dagestanden hätten,] baar da

- geständen hätte * offenen] öffnem * indes] indess * viel] viele * Toren-
 natur] Thorennatur * fabrizierenden] fabricirenden * gutmütigen] gutmu-
 thigen * keiner Gnade] keiner fand Gnade * Kadettenhause] Cadettenhause
 * Gesandte] Gesandter
- 163 * dunklen] dunkelen * Da] Es * Amerika] America * äußern] äusseren
 * geriet] gerieth * verriet] verrieth * Hochmut] Hochmuth * Töchtern]
 Töchter * hatte sich so verschlimmert] sich so verschlimmert hatte *
 beteiligt] betheilt * herrscher] herrschicher * maßlosen] maasslosen *
 die]den * erzürnt]erzurnt * tagelang]tagelange * provozierte]provocirte
 * von] aus * Tage etwas] Tage in etwas * um über] um sich über *
 tödliche] tödtliche * Klavierspiele] Clavierspiele
- 164 * befassen] schaffen * tue] thue * Medikamenten] Medicamenten *
 Grad] Grade * Türschwelle] Thürschwelle * dunklen Korridor] dunkeln
 Corridor * teuer] theuer * Totenreich] Todtenreich * Jahrzehnt] Jahr-
 zehen * prosaische] prosatische * Lexikon] Lexicon * studiert] studirt
- 165 * allmählich] almäßig * Waffentaten] Waffenthaten * Bauernknechten]
 Bauerknechten * Hantierungen] Hanthierungen * Tagelang] Tage lange
 * Rekonvaleszentin] Reconvalescentin * tat] that * theilte, [...] mit,] theilte
 [...], * wolle] wollte * halunkischen] hallunkischen * bringe] bringt *
 zustoße] zustösse * getan] gethan * getan] gethan * angetan] angethan
- 166 * eigentümlich] eigenthümlich * charakteristische] charaktische * wert]
 werth * mitnehmen wollte,] mitnehmen, * verliebt,] verliebt worden, *
 heiratet] heirathet * Desgleichen wird die] Dergleichen die * die reine
 Satanaslosigkeit haben] den reinen Satanaslosigkeit zu haben * Punktum]
 Punctum * Verhaltensmaßregeln] Verhaltungsmaassregeln * Wieder-
 kehr] Wiederkehre * Tagen] Tag * Spaziergänge] Spaziergange * über-
 gegangen wäre.] übergangen. * tun] thun
- 167 * verriet] verrieth * Klavier] Clavier * tun] thun * Furore] Furor * in]
 unter * Rekonvaleszentin] Reconvalescentin * Kastellan] Castellan *
 hätte] wusste * rechtgetan] rechtgethan * Rekonvaleszentin] Reconva-
 centin
- 168 * dann] denn * teil, wie] theil, bis * gezeigt] vorgesteckt * glücklich
 rechts] glücklich zu rechts * Eisenbart] Eisenbart's * Bauernmädchen]
 Bauermädchen * kuriert]curirt * im]am * Erröten]Erröthen * heraus-
 kam] kam * tun] thun *, als von] , von * zu] los * Rat] Rath
- 169 * Rat] Rath * in die] zur * gehabt hat wie] gehabt, wie * tun] thun *
 tun] thun * teuflische] teuflische * Sie es etwa] Sie etwa * beteiligt]
 betheilt * konnte] könnte * alle] alles * rote] rothe * Galgenvogels]
 Galgenvögels
- 170 * Wänden] Wände * Guttaten] Gutthaten * tun] thun * sekundieren]
 secundiren * wird]wirds * Affäre]Affaire * Bestien das tun]Bestien thun
 * Dann ist es am] Dann am * tun] thun * Doktor] Doctor * Rhinzeros]
 Rhinoceros * wütend] wüthend * Rhinzeros] Rhinoceros * Kanonen-

- rindvieh] Kanonenrindvieh * Rhinozeros] Rhinoceros
- 171 * hinüber] herüber * Türschwelle] Thürschwelle * wütenden Medizinonkel] wütenden Medicinonkel * Rat] Rath * Rhinozeros] Rhinoceros * sagt] sagte * Böses] böse * ein Rhinozeros] einen Rhinoceros * Tier] Thier * Afrika] Africa * das] da * geheimnisvoll] geheimnissvoll * Worte zu.] Worte. * tun] thun * drein] dreien * spezielle] specielle * Rhinozeros] Rhinoceros * sie] es * den Medizinonkel] dem Medicinonkel * gerötetem] geröthetem
- 172 * Doktor] Doctor * Rhinozeros] Rhinoceros * Doktor] Doctor * Vizedirektor] Vicedirector * geschehe] gescheh * vorzüglichen] vorzügliche * Herbst an mich] Herbst mich * seine] seiner * Gift sein,] Gift, * Rhinozeros] Rhinoceros * der] dem * Türschwelle] Thürschwelle * ungeschickt um,] ungeschickt, * Rhinozeros] Rhinoceros * Rhinozeros] Rhinoceros * kürzestes] Kurzestes * Doktor] Doctor
- 173 * Kreisphysikus] Kreisphysicus * als daß er] als er * ließe] liess * Kenntnis] Kenntniss * toxikologischen] toxicologischen * ihn in majestätischer]ihn majestätischer * Doktor]Doctor * Zirkusclown]Circuskrown * hell] helle * worauf] woran * Tierfreundes] Thierfreundes * Rhinozeros und Rhinozerossin] Rhinoceros und Rhinocerosin * Doktor] Doctor * Doktor] Doctor * Rhinozerossin] Rhinocerosin * ungeheures Rhinozeros] ungeheurer Rhinoceros * Zirkusclown] Circuskrown * Kreisphysikus] Kreisphysicus * Rhinozeros] Rhinoceros * hinab] herab * Haustür] Hausthür * Clown] Krown * Rhinozeros] Rhinoceros * Rhinozerossin] Rhinocerosin
- 174 * Gesinde] Gesind